

RUDOLF STEINER

[1]

In der Finsternis finde ich Gottes-Sein

2

Im Rosenrot fühl ich des Lebens Quell

3

Im Ätherblau ruht des Geistes Sehnsucht

4

Im Lebensgrün atmet alles Lebens Atem

5

In Goldesgelb leuchtet des Denkens Klarheit

6

In Feuers Rot wurzelt des Willens Stärke

7

Im Sonnenweiß offenbart sich meines Wesens Kern

Aus einem Notizbuch (Archiv-Nr. 337) Rudolf Steiners, 1908.
Faksimilewiedergabe des Originals siehe nächste Seite.

In der Finsternis fucht ich
gottes = Sein

In Marguerit fühl ich des Lichts

In Milchstra 2

In Rosenrot fühl ich des Lebens
Kern

In Reinhalten ruf ich des Geistes
Sefahrt

In Lebensgrund atmet alles

Lebens Atemp

In Goldengelb leuchtet das

heiligen Klopser

In Feines Rot ^{Wahrheit} ~~Wahrheit~~ des
Wollens Stärke

In Sonnenweiß offenbart sich
des ~~Wahrheit~~
meines Wappens Kern.

In dem reinen Strahlen des Lichtes
Erleuchtet die Gottheit der Welt

In der reinen Liebe zu allen Wesen
Erwähnt die Göttlichkeit meines

Seels



Weiß - Ich | Finsternis - Gott

Der Spruch «In den reinen Strahlen des Lichtes...» findet sich in verschiedenen Fassungen im Band «Anweisungen für eine esoterische Schulung», GA 245.

Angaben Rudolf Steiners für eine Therapie mit Farben

Zusammengestellt von Hella Wiesberger

Man muß von der Farbenlehre aus Gesundheit
und Krankheit begreifen können.¹

Ein Wissen um die Heilwirkung der Farben muß es schon immer gegeben haben. Rudolf Steiner hat sich zwar darüber selber nicht geäußert, jedoch der Begründer der Lichttherapie, der Däne Niels Finsen (1860–1904), führt in seiner Schrift «Über die Bedeutung der chemischen Strahlen des Lichtes für Medizin und Biologie» (1896) Beispiele an, wonach noch im 18. Jahrhundert in Frankreich, Rumänien, Japan und Indochina (Tonkin) Pockenranke durch Einwirkung mit roter Farbe geheilt wurden. Die Kranken wurden durch Verhängen des Raumes mit roten Tüchern, Vorhängen, Teppichen und so weiter ganz in Rot eingehüllt. In einem Aufsatz aus der «Vossischen Zeitung» aus dem Jahre 1895 von Carus Sterne (Pseudonym für Ernst Krause, 1838–1903), einem der bekanntesten Vertreter des Darwinismus in Deutschland, über «Der Farbenreiz bei Mensch und Tier – eine Betrachtung zu Goethes Farbenlehre» wird angeführt, daß diese Heilweise schon im 14. Jahrhundert bei Pockenseuchen nützlich angewendet worden sei; auch von Farbtherapieversuchen in der Psychiatrie wird berichtet. Dieser Aufsatz befindet sich unter den nachgelassenen Papieren Rudolf Steiners. In seiner Bibliothek befindet sich ferner das Werk «The Principles of Light and Color» von dem amerikanischen Arzt und bahnbrechenden Chromotherapeuten Edwin D. Babitt und zwar die 1896 erschienene zweite Auflage (Erstdruck 1878).

In neuerer Zeit wendet man sich wieder vermehrt der Heilkraft des Lichtes und der Farben zu. Aber alle bisherigen Versuche und Erfolge bewegen sich fast ausschließlich auf dem Gebiet der Farbstrahlung (farblose und farbige Lichtstrahlung). Rudolf Steiner bezeichnet dies als «objektive» Farbwirkung im Unterschied zur «subjektiven», die über die Bewußtseinsorgane vermittelt wird. In der von ihm angegebenen Farbtherapie sollte vor allem durch die *subjektive* Wirkung über den Bewußtseinsweg heilend gewirkt werden.

Der erste Ansatz dazu ergab sich durch den Nervenarzt Dr. Felix Peipers.²

¹ Vortrag Dornach, 21. Februar 1923.

² Felix Peipers (Bonn 1873–1944 Arlesheim) gehörte zu den Mitwirkenden bei den Münchner Festspielveranstaltungen der Jahre 1907–1913 und zu den Initianten des Bauvorhabens. 1921–1924 gehörte er zu den Leitern des Klinisch-therapeutischen Institutes in Stuttgart.

Dieser führte in den Jahren 1906/07 bis 1914/15 in München ein kleines Privatsanatorium und unterbreitete Rudolf Steiner im Jahre 1908 den Gedanken einer Farbtherapie. Daraufhin schlug ihm Rudolf Steiner vor, mit Farbkammern, zunächst einer roten und einer blauen, zu arbeiten. Und bereits in dem öffentlich gehaltenen Berliner Vortrag vom 14. Januar 1909 weist er auf diesen «kleinen Anfang», den wir mit einer «bestimmten Heilweise» gemacht haben und auf den Unterschied zwischen Licht- und Farbkammern-Therapie hin. Über die Versuche von Dr. Peipers in dieser Zeit siehe die nachfolgenden Berichte.

Bei dem Münchner Bauprojekt der Jahre 1911–1913 war auch ein Therapeutikum eingeplant, dessen Leitung Dr. Peipers übernehmen sollte. Für dieses Therapeutikum waren von Rudolf Steiner nun nicht mehr nur zwei, sondern sieben verschiedene Farbkammern vorgesehen (vgl. die Skizze). Als 1913 das Bauprojekt von München nach Dornach verlegt wurde, hatte Rudolf Steiner vorgesehen, das Therapeutikum in Baunähe, aber bereits auf Arlesheimer Boden, zu errichten. Es ließ sich dies nicht realisieren, weil Dr. Peipers als Deutscher und ohne Schweizer Diplom nicht die Leitung einer Klinik hätte über-

Skizze von Dr. Felix Peipers nach Angaben Rudolf Steiners für die sieben Farbkammern des im Zusammenhang mit dem Münchner Bauprojekt geplanten Therapeutikums.

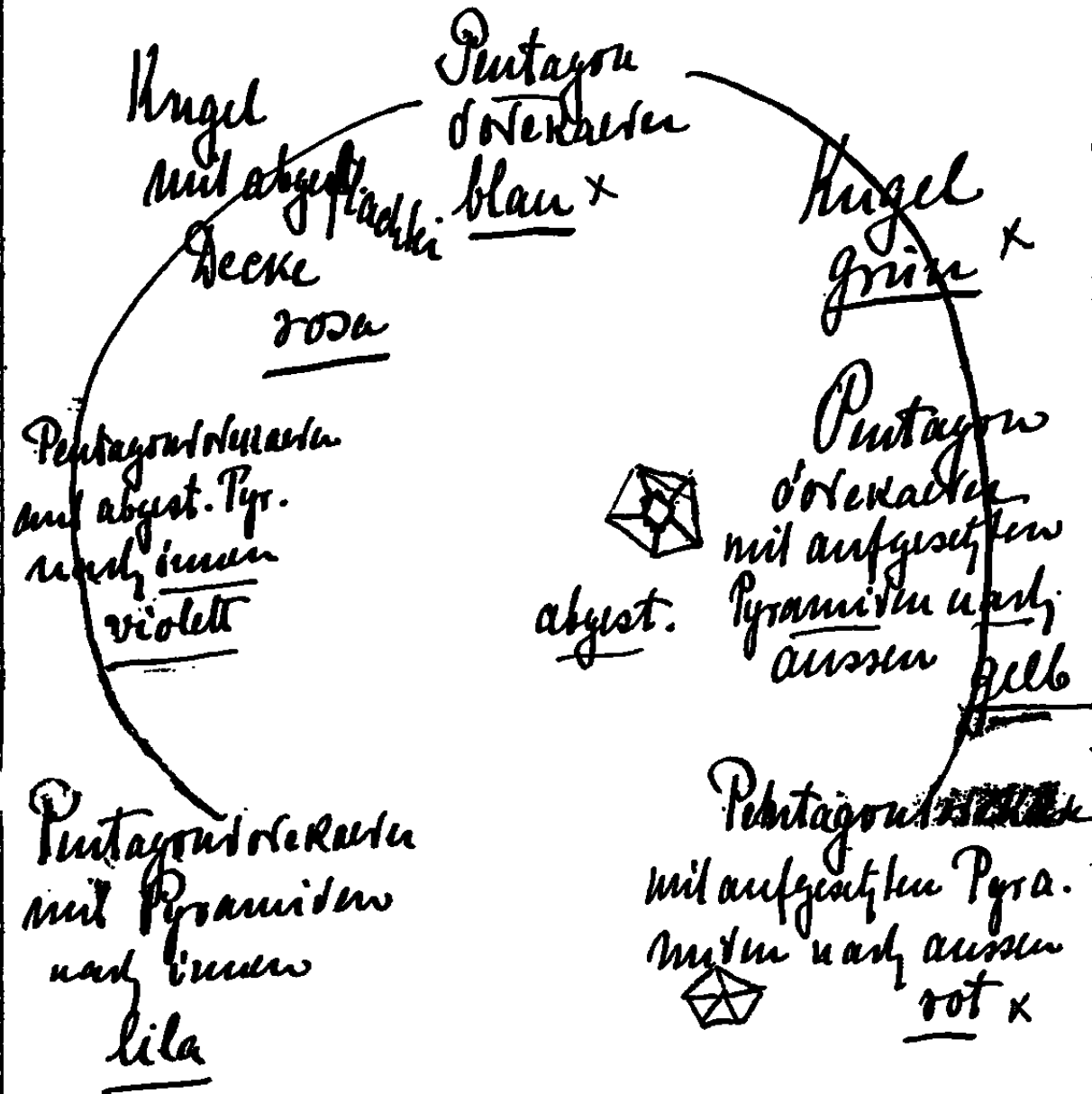
Das auf dem Blatt vermerkte Datum (die Jahreszahl fehlt) dürfte wohl auf den Tag verweisen, an dem Rudolf Steiner die Angaben gemacht hat. Vermutlich handelt es sich um den 28. April 1911. Die römische «L» deutet möglicherweise darauf hin, daß es noch ein weiteres oder weitere Blätter gegeben hat. Es liegen jedoch keine weiteren Skizzen vor. Die Frage «Haben Sie die Anordnung Dr. Steiners auch so notiert?» dürfte an den Architekten Schmid-Curtius gerichtet gewesen sein. Siehe hierzu den Brief von F. Peipers an Marie Steiner vom September 1931, letzter Satz.

Max Benzinger, ein damaliger Mitarbeiter in der Klinik von Peipers, der u. a. die Aufgabe hatte, die Farbkammern instand zu halten, hatte den Auftrag bekommen, Modelle für die sieben Kammern herzustellen «und zwar in Zwölfflächenart. Die Formen waren so, daß die erste flache Seitenflächen hatte, die zweite und dritte einen leichten Winkel nach außen und einen nach innen, die vierte und fünfte einen größeren Winkel, die sechste und siebte einen spitzen Winkel:



Die Kammern fertigte ich aus Metall und strich sie auch mit den betreffenden Farben an, aber wo sie hingekommen sind, weiß ich nicht.» (Aus einer Niederschrift von Max Benzinger «Bauerlebnisse und anderes»)

28. IV I



Haben Sie die Anordnung d. St'-
auch so notiert? -

nehmen dürfen. So mußte damals der Plan einer anthroposophischen Klinik fallen gelassen werden.

Die ersten anthroposophischen Klinikgründungen im Jahre 1921 (in Arlesheim und in Stuttgart) erfolgten aufgrund des ersten Kurses, den Rudolf Steiner im Frühjahr 1920 für Ärzte und Medizinstudierende gehalten hat, und in dem er auch auf die Farbtherapie hinwies und dazufügte, daß diese «wohl in der Zukunft etwas mehr berücksichtigt werden sollte, als sie in der Vergangenheit immerhin schon berücksichtigt worden ist» (Dornach, 5. April 1920). Wenn in diesem Vortrag nur auf die Rot-Blau-Therapie verwiesen wird, obwohl für das nicht zustande gekommene Therapeutikum sieben Farbkammern geplant waren, so dürfte der Grund dafür in dem Schwergewicht liegen, das der Rot-Blau-Polarität als Urphänomen des Ineinanderwirkens von Licht und Finsternis zukommt. Rudolf Steiner hat dies einmal knapp so formuliert: «Aktivität des Lichtes, der Helligkeit im Finstern liegt dem Rot zugrunde; Aktivität der Finsternis im Hellen, im Lichte, liegt dem Blau zugrunde» (Dornach, 8. August 1921). Wie das Ineinanderwirken von Licht und Finsternis mit Krankheit und Heilung zusammenhängt, führt Rudolf Steiner im Vortrag in Hamburg, am 27. Mai 1910, und in Vorträgen für die Arbeiter am Goetheanumbau aus (vgl. das Register auf S. 22ff.).

Die Farbausstrahlungen der physisch-ätherischen menschlichen Aura waren schon im 19. Jahrhundert von dem deutschen Chemiker Karl von Reichenbach mit Hilfe von Medien erforscht worden, die diese Farbausstrahlungen zwischen den beiden Grundfarben Blau und Gelbrot wahrnahmen. Reichenbach meinte, die blauen und gelb-rötlichen Farben deuteten an, daß die «odische» Energie polarisiert sei.¹ Die gleichen Phänomene zeigten die Farbphotographien von Pflanzenblättern des Russen Kirlian, wie sie vor geraumer Zeit im Westen bekannt geworden sind. Die Reichenbachschen Studien wurden später von dem Wiener Arzt, Naturforscher und Kriminalanthropologen Moritz Benedikt neu aufgegriffen und weitergeführt. Jedoch nicht durch Medien, sondern durch Versuchspersonen, die er «farbwahnehmende Dunkelangepaßte» nennt, weil sie in der Dunkelkammer die Emanationsfarben wahrnehmen können. Er veröffentlichte den Bericht über seine Versuche im Jahre 1917 in der Schrift «Ruten- und Pendellehre». Darin heißt es: «Farbenwahrnehmende Dunkelangepaßte sehen nun an der Vorderseite die Stirne und den Scheitel blau, die übrige rechte Hälfte ebenfalls blau und die linke rot oder mancher, wie z.B. Herr Ingenieur Póra, orange-gelb. Rückwärts findet dieselbe Teilung und dieselbe Färbung statt.» Eine andere Stelle: «Ich will hier anführen, daß eine geschlossene elektrische Batterie in der Dunkelkammer an der Anode rot, an der Kathode blau leuchtet, also analog der linken und rechten Körperhälfte» hat sich Rudolf Steiner in seinem Exemplar mit einem dreifachen Strich angemerkt.

¹ Reichenbach, «Odisch-magnetische Briefe», Stuttgart 1852.

Die Benediktschen Untersuchungen über die Rot-Blau-Emanationswahrnehmungen hielt Rudolf Steiner für so wesentlich, daß er sie, während seines Berliner Aufenthaltes im Jahre 1917, in seiner neu überarbeiteten Schrift «Theosophie» (9. Auflage 1918) unter «Einzelne Bemerkungen und Ergänzungen» anführte als zu den «interessantesten der modernen Naturlehre» gehörig. (Siehe auch den Vortrag Berlin, 26. Juni 1917.) Und in dem zweiten Kurs, der für Ärzte und Medizinstudierende im Frühjahr 1921 gehalten wurde, wies er darauf hin, daß da doch ein Anfang liege, um zu einem therapeutischen Resultat zu kommen (Dornach, 13. April 1921). Auch im Vortrag vom 18. August 1924, der in England gehalten worden ist, wies er noch einmal darauf hin, daß man von Benedikt lernen könne, wie er die farbige Lichtausstrahlung der physischen und ätherischen Menschennatur sichtbar gemacht hat, so daß man die linke Seite «mit dem gelb-rötlichen» Lichte, die rechte in «blauem Lichte» sehen kann. Selbstverständlich handelt es sich dabei nicht um die «geistige» Aura, wie sie Rudolf Steiner immer beschreibt. Diese kann nicht ein «mit naturwissenschaftlichen Mitteln zu Erforschendes» sein, sondern ist nur dem geistigen Schauen zugänglich (vgl. «Theosophie» a.a.O.).

Diese naturwissenschaftlich-experimentellen Ergebnisse von der Wirksamkeit der Rot-Blau-Polarität in der menschlichen Natur erhärten die geisteswissenschaftlichen Angaben Rudolf Steiners, mit Farbenwirkungen – und im besonderen mit der Rot-Blau-Polarität – zu therapieren.

Im folgenden werden alle erhalten gebliebenen Dokumente und Berichte über Farbentherapie wiedergegeben.

Berichte über die Farbentherapie, wie sie von Dr. Felix Peipers ausgeübt worden ist

Dr. Felix Peipers konnte sich zu den an ihn gelangten Fragen hauptsächlich nur schriftlich äußern, da er aus Gesundheitsgründen seit dem Jahre 1928 auf der Insel Teneriffa lebte. Was an brieflichen Darstellungen von ihm vorliegt, wird im folgenden wiedergegeben und anschließend die Berichte von seinem Neffen, Dr. B. Peipers, sowie von solchen, die diese Farbentherapie erlebt haben.

Briefliche Darstellungen von Dr. Felix Peipers

Felix Peipers an Rudolf Steiner, Obermais, Cottage Masbilde, 12. April 1913

Hochverehrter Herr Doctor!

Nachdem sich Jrl. Wallers Erkrankung als wesentlich gastrische Infektion darstellt richtet sich der Blick natürlich mit einigem Misstrauen auch auf die hygienischen Verhältnisse dieses Hauses, die sich als sehr unvollkommen erweisen. Wir haben Jrl. Waller aus der Nähe der mutmasslichen Infektionsquelle künftighin entfernt und in das westliche s. H. von Jrl. v. Sivers bewohnte Zimmer verlegt.

Die Blaulichtbehandlung wird gemäss den mir für fieberzustände gegebenen Anweisungen durchgeführt. Die Temperatur ist heute 37.8-38.6. Wir dürfen unter diesen Umständen vielleicht hoffen, dass auch die normale Dauer der Erkrankung abgekürzt wird und werden trachten unter Einhaltung der nötigsten Reconvalescenz dieses Haus mög.

licht bald zu verlassen und nach München zu kommen.

In herzlichster Dankbarkeit

Ihre Schüler

Hermannis CottageMalythe
12. IV. 13.

F. Peipers

Felix Peipers an Marie Steiner am 20. Februar 1928

... Frau Strakosch schrieb mir vor einiger Zeit von ihrem Besuch bei Ihnen und legte mir nahe, das was Herr Dr. Steiner im Zusammenhang mit der Farbentherapie seinerzeit an Anweisungen und Meditationen gegeben hat, als zum Nachlaß gehörig Ihnen auszuhändigen. Frau Strakosch hat vor Jahren einmal starke Eindrücke von den Farbkammern gehabt und seitdem dieser Sache ihr Interesse bewahrt. Sie hat den Wunsch, dieselbe fortgesetzt zu sehen. Und auch von anderer Seite ist dieser Wunsch mehrfach an mich gebracht worden. Frau Strakosch scheint der Ansicht zu sein, daß ich im Besitz eines Systems von Anweisungen exoterischer, mehr aber wohl noch esoterischer Art sei, das man geeigneten Persönlichkeiten zur Benutzung mitteilen könne.

Bezüglich des exoterischen Teiles hat Dr. Steiner allerdings die Prinzipien einer Farbentherapie gegeben und zwar im ersten Ärztekursus (Vortrag vom 5. April 1920). Das Wenige, was Dr. Steiner dort sagt, ist, trotz der Kürze, außerordentlich weitreichend und jedenfalls weit mehr, als er mir in dieser Hinsicht jemals gesagt hat. Er überließ das der Erfahrung. Diese deckt sich durchaus mit dem von Dr. Steiner an der genannten Stelle Ausgesprochenen. Nur wäre ich nie imstande gewesen, die dieser Erfahrung zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten zu der Evidenz zu bringen, wie es Dr. Steiner tut. – Ich glaube, wenn die für Farbentherapie Interessierten mit dem Gegebenen anfangen würden, so könnten sie schon sehr weit kommen. Das schließt nicht aus, daß ich im Einzelnen in technischer und therapeutischer Beziehung raten kann; und dazu habe ich mich bereit erklärt.

Die esoterischen Anweisungen, die Dr. Steiner im Zusammenhang der Farbentherapie gab, finde ich, dem Wesen nach, zum Teil in der Heileurythmie wieder. Und das von Dr. Steiner im ersten medizinischen Kurs exoterisch Gegebene zusammen mit der Heileurythmie, die ja durchaus esoterischen Ursprungs ist, würde eine moderne, esoterisch befruchtete Therapie ergeben, wie sie früher in anderer Weise angestrebt wurde. Damals bediente sich die Esoterik, auch auf dem therapeutischen Gebiete, der Formen der ME. Im Mittelpunkt der

therapeutischen Vornahmen stand jene Pentagramm-Übung, welche Dr. Steiner unter Ihrer persönlichen Assistenz in der ME gab. Die Verschiedenartigkeit der Anwendung vermöchte ich, ihren Gesetzen nach, allerdings auch hier nicht anzugeben. Doch glaube ich im konkreten Einzelfall das Richtige finden zu können. – Ich will nicht leugnen, daß dieses Frühere gewisse Möglichkeiten therapeutischen Eingreifens bot, die mir in dem Heutigen nicht gegeben scheinen. Diese weiter zu entwickeln dürfte aber wohl kaum Aufgabe von Neulingen sein. Ich selbst bin für eine Zusammenarbeit auf diesem Gebiet heute aber nicht imstande. Ich habe die Hoffnung auf Gesundung nicht aufgegeben. Und wenn sich diese Hoffnung erfüllt, werde ich mich der Farbentherapie gerne wieder zuwenden. Ich habe das früher bereits angeboten, als mir die Mittel dazu zur Verfügung standen. Es war das im Jahre 1924 und erfolgte, aus den damaligen Gegebenheiten heraus, in einem an Frau Dr. Wegman gerichteten Schreiben, mit der Bitte, mein Anerbieten an Dr. Steiner weiterzuleiten. – Ich habe nie eine Antwort erhalten.

Ich möchte damit keineswegs eine nachträgliche Antwort von Frau Dr. Wegman anregen. Aber vielleicht hat sich Dr. Steiner Ihnen gegenüber über diese Sache geäußert?

Allerdings, die damals verfügbaren Mittel sind in der Krisis des Jahres 1924 der Waldorfschule zugeflossen. Ob diese in der Lage sein wird, sie mir zurückzugeben, weiß ich nicht.

Was an Material zur Farbentherapie sich in meinen Händen befindet, steht Ihnen, hochverehrte gnädige Frau, gerne zur Verfügung. Ich würde mich freuen, zur Vervollständigung des Nachlasses beitragen zu können, fürchte aber, daß dies nur in geringem Maße der Fall sein wird; denn das Wesentliche der esoterischen Anweisungen war, wie gesagt, Allgemeingut der ME.* Zudem muß ich, um diese Dinge Ihnen persönlich zu übergeben, die Möglichkeit dazu abwarten. ...

Felix Peipers an Dr. Friedrich Husemann, 26. Juni 1930

Mein Neffe** schreibt, daß Sie ein Pentagondodekaeder konstruiert hätten und von mir Näheres bezüglich Farbentherapie zu wissen wünschen. Dieser Wunsch wäre leichter zu erfüllen, wenn es mir gelänge, einige Zeit in Deutschland zu verbringen. Da würde sich manches klären und fördern lassen. In diesem Jahre eine solche Reise zu wagen, erscheint mir verfrüht, aber in absehbarer Zeit wird sie sicher möglich werden.

* ME = Mystica Aeterna, eine Abteilung von Rudolf Steiners Esoterischer Schule, wie sie bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 bestanden hat. Siehe den Band «Zur Geschichte und aus den Inhalten der erkenntniskultischen Abteilung der Esoterischen Schule 1904 bis 1914», GA 265.

** Dr. B. Peipers, der damals als Assistent bei Dr. Friedrich Husemann arbeitete.

Sie wissen ja, daß die Farbentherapie, soweit sie mit mir zusammenhängt, zu einer Zeit inaugurirt wurde, da alles das, was heute auf anthroposophisch-medizinischem Gebiet vorhanden ist, noch nicht existierte. Im Jahre 1908 wurde von mir der erste Vorschlag einer Farbentherapie Dr. Steiner unterbreitet. Wenn auch die Anregung dazu aus früherer Zeit stammte und nicht von Dr. Steiner kam, so war doch alles, was im Verlaufe der nächsten Jahre in dieses Gefäß einfloß, Gabe Dr. Steiners, abgestimmt für die einzelnen Fälle. Es entstammte seinem esoterischen Gehalte nach der damals gepflegten älteren Esoterik und bewegte sich durchaus in den Formen derselben. Zu diesen Formen dürften wohl auch die Kristallisationsformen, die für die Kammern in Aussicht genommen waren, rechnen.

Sehen Sie, lieber Kollege, hier liegt die Schwierigkeit. Heute gibt es eine Heileurythmie, in der dem Wesen nach von jener Esoterik mehr lebt als man weiß. Aber eben in einer anderen, der heutigen Zeit entsprechenden Form. Und die Frage ist heute die, wie das, was Dr. Steiner in einer der früheren Zeit entsprechenden Form in der ursprünglichen Farbentherapie gegeben hat, heute aussehen muß? – Daß diese Frage nicht von mir allein entschieden werden kann, ist selbstverständlich. Und da sie nicht zum Gegenstand der Korrespondenz gemacht werden kann, so wird wohl meine Rückkehr nach Deutschland abgewartet werden müssen.

Die Meinung, daß es meine Absicht sei, etwas für mich behalten zu wollen, was der Öffentlichkeit gehört – diese Meinung klang bei den mancherlei Anfragen, die über die Farbentherapie an mich kamen, hie und da durch –, kann wohl im Ernste nicht aufkommen, nachdem meinerseits im Jahre 1924 der medizinischen Sektion zu Händen von Frau Dr. Wegman – entsprechend den damaligen Gegebenheiten – das Angebot gemacht worden ist, die Farbentherapie wieder aufzunehmen. Ob damals meine Bitte, diesen Vorschlag Dr. Steiner zu unterbreiten, erfüllt wurde, entzieht sich meiner Kenntnis, interessiert mich auch heute nicht mehr. Jedenfalls erwähnte Dr. Steiner meinen Vorschlag, als im Hinblick auf denselben die mir damals zur Verfügung stehende Summe angeboten wurde, nicht. Und mir erschien es nicht erlaubt, angesichts der schweren wirtschaftlichen Krise der Waldorfschule, meinen Vorschlag Dr. Steiner persönlich vorzutragen und weiter zu verfolgen.

... So kann meinerseits nur die Bitte ausgesprochen werden, diese Sache zurückzustellen; dies umso mehr, als der dringend zu bearbeitenden Gebiete ja genug und übergenug vorhanden sind.

Felix Peipers an Marie Steiner im September 1931

Sie werden sich vielleicht erinnern, daß es meine Absicht war, in diesem Sommer nach Europa zu kommen. Der 21. Jahrestag der ersten Aufführung des

ersten Mysterienspiels von Dr. Steiner, an welchem Sie in folgerechter Entwicklung das Drama vor die Öffentlichkeit stellten, hätte allein schon eine solche Reise gelohnt. Wir wissen noch nicht, welchen Erfolg Sie mit dieser Tat hatten, hoffen aber, daß es der beste sei.

Es wäre vor allem die Angelegenheit der Farbentherapie gewesen, deren Ordnung eine Reise nach Europa dringend gemacht hätte. Die Fragen nach derselben kommen immer wieder an mich. So zuletzt von Dr. Linder; er ließ durch Dr. Streicher anfragen. Dr. Husemann hat sich persönlich und dann auch durch meinen Neffen, der mich im Frühjahr hier besuchte, an mich gewandt. Auch von Dr. Zeylmans kamen Anfragen. Also Interesse für diese Sache ist zweifellos vorhanden. Und da Dr. Steiner im ersten medizinischen Kurs (Vortrag vom 5. April 1920) eine Farbentherapie in den Aufgabenkreis einer geisteswissenschaftlich orientierten Medizin einbegreift, so besteht aller Grund, diejenigen zu unterstützen, die sich der Sache widmen wollen. Dies umso mehr, als die Ausführung sich recht kostspielig gestalten dürfte. Ursprünglich allerdings war die äußere Form eine einfache: zwei kleine rechteckige Kammern. Aber Dr. Steiner hat ja später die Formen und Farben für 7 Kammern angegeben: schwierig zu konstruierende Durchdringungskörper, von erheblichem Ausmaß. Die Pläne zu diesen stellen eigentlich dasjenige dar, was am ehesten den Interessenten ausgehändigt werden könnte. Dr. Husemann macht darauf aufmerksam, daß Kayser sich mit solchen Durchdringungskörpern von anderen Gesichtspunkten ausgehend, beschäftigt habe. Mir ist nicht bekannt, wie weit sich diese mit den von Dr. Steiner angegebenen decken. Allerdings: bis zur therapeutischen Verwendung derselben ist noch ein weiter Weg, für den keinerlei Anweisungen Dr. Steiners vorliegen. Die ursprünglichen Anweisungen sind, wie Sie sich erinnern werden, im engsten Zusammenhang mit der M.E. gegeben. Sie haben nicht diejenige Umformung durchgemacht, die sie zur öffentlichen Verwendung geeignet machen würde, wie dies in der Eurythmie zum Beispiel geschehen ist. Wie weit sie als Ausgangspunkt für die Arbeit in den sieben Kammern dienen könnten, müßte erst der Versuch ergeben. Auch in dem medizinischen Kurs sind nur einzelne allgemeine Direktiven, die den Therapeuten weit mehr auf den Weg der äußeren Erfahrung verweisen und auf den Okkultismus keinen Bezug nehmen, gegeben.

Mir hätte es das Wünschenswerteste geschienen, eine Zeitlang mit denjenigen Persönlichkeiten zusammenzuarbeiten, die sich der Farbentherapie widmen wollen und den Versuch zu machen, das Frühere für die neu gegebenen sieben Kammerformen fruchtbar zu machen. Das aber hätte wohl nur von Fall zu Fall geschehen können. Und an Hand der Erfahrung hätte man sich weitergetastet. Dabei war mein Gedanke der, daß nicht zuletzt Ihr Rat, hochverehrte gnädige Frau, von höchstem Wert gewesen wäre. Von Ihrer Genehmigung hätte es ja auch abgehangen, ob die Kammerformen, die geistiges Eigentum Dr. Steiners sind, weitergegeben werden dürfen, trotzdem sie, in gewissem Sinne, eine Form ohne Inhalt sind.

Dem Beginn einer solchen Arbeit hätte meine Europareise dienen sollen. ... Was meinerseits in der Angelegenheit unter diesen Umständen geschehen kann, ist eigentlich sehr wenig. Die Weitergabe des geistigen Eigentums Dr. Steiners steht nicht mir zu; und höchstens, wenn Sie das Odium eventuell notwendig werdender Ablehnung nicht selbst übernehmen können, wäre vielleicht der Umweg über mich opportun. – Es ist mir ja auch klar, daß die Bekanntgabe der Formen und Farben an eine der darum nachsuchenden Persönlichkeiten, die man dafür geeignet hält, es nach sich zieht, daß dieselben auch solchen Persönlichkeiten bekannt werden, die man nicht für geeignet halten kann. Aber das Prinzip der Veröffentlichung der geisteswissenschaftlichen Werte verbietet vielleicht jeden Vorbehalt.

Haben Sie die Güte, hochverehrte gnädige Frau, mich – etwa durch Fräulein Mücke – wissen zu lassen, ob Sie mit der Bekanntgabe der Formen und Farben der sieben von Dr. Steiner angegebenen Kammern an Dr. Husemann und Dr. Linder einverstanden sind. Ob Dr. Zeylmans nochmals kommt, könnte man ja zunächst abwarten.

... Unter den Bauakten von Schmid-Curtius befinden sich auch die Angaben Dr. Steiners für die sieben Kammern...*

Erinnerungsberichte über die Einrichtung der roten und der blauen Kammer und die darin durchgeführte Behandlung

Die Kammern

Die Kammern – eine rote, eine blaue – waren aus Holz, außen Eiche, innen zarteres Holz, farbig gebeizt und poliert. Sie waren nebeneinander aufgestellt in der Längsrichtung Ost-West. Jede Kammer hatte eine Tür und war nur elektrisch beleuchtet. Sie bot Raum genug für ein Ruhebett (Kopfbende Osten); dieses hatte Seitenteile zum Herunterklappen, so daß der Patient die Arme im Liegen ausstrecken konnte. Das Fußende war wie bei anderen Ruhebetten, bot aber Raum genug, daß der Patient die Füße etwas getrennt auflegen konnte. (Leise Andeutung des Pentagramms.) Die Beleuchtung war unter dem Ruhebett angebracht, so daß die Lichtquelle weder den Arzt noch den Patienten stören konnte. Es gelang dadurch, die Farbe wie schwebend zur Wirksamkeit zu bringen. Am Kopfbende war ein Kasten aufgestellt, in dem man abwechselnd verschiedene Transparente anbringen konnte (Pentagramm oder Hexagramm in Farben, Rosenkreuz in Komplementärfarben); unsichtbar für den Patienten, sichtbar für den Arzt. Das durchscheinende Licht sollte den Hinterkopf des Patienten beleuchten.

Größe der Kammern: 2 × 2,5 × 2 m.

(Erinnerungsnotizen von Dr. B. Peipers)

* Bezieht sich auf die Skizze von 1911, siehe Seite 5.

Es gab zunächst eine rote und eine blaue Kammer, doch hatte er auch noch Angaben für Behandlung mit anderen Farben gemacht und sich auch über die Formen geäußert, welche die Kammern für die betreffenden Farben haben sollten. Es waren dies platonische Körper. In den vorhandenen Kammern waren die glatten Holzwände und das Ruhebett, auf welches der Kranke zu liegen kam, in leuchtendem Rot bzw. intensivem Blau getönt, sonst befanden sich keine Gegenstände im Raume. Die farbigen Lampen waren so unter dem Lager angebracht, daß man sie nicht unmittelbar sehen konnte, sondern nur das von den Wänden zurückgeworfene rote oder blaue Licht.

(Alexander Strakosch, Lebenswege mit Rudolf Steiner I, 1947)

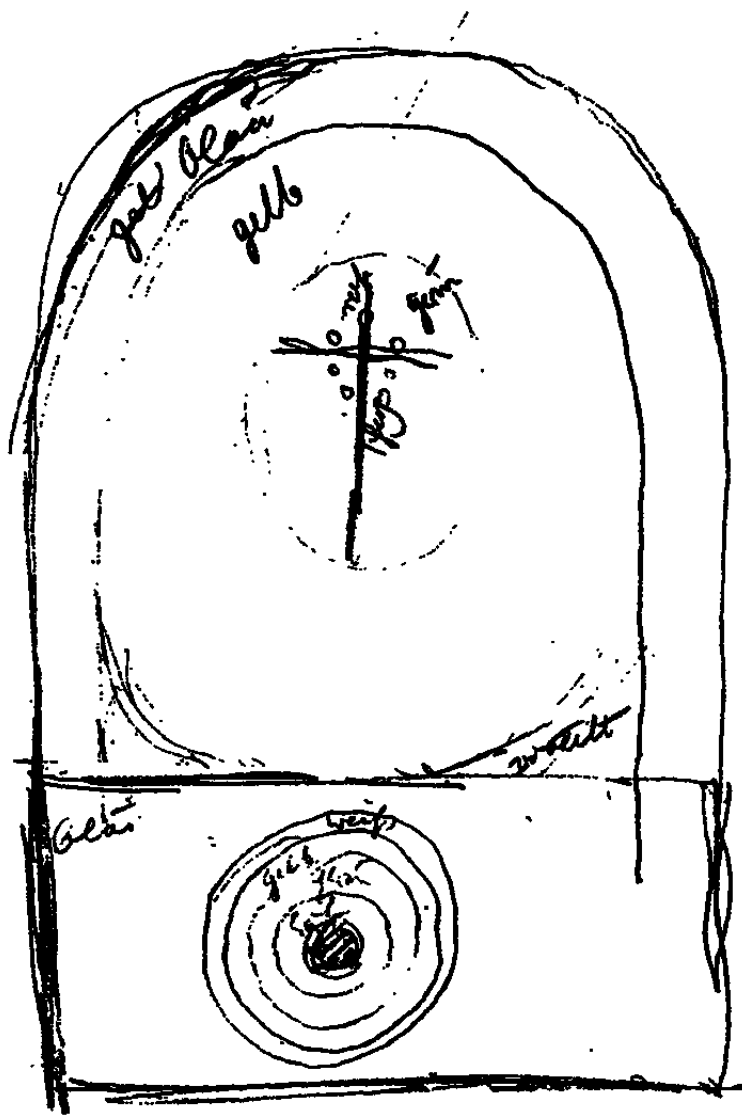
Die Behandlung

Solange der Patient noch draußen wartete, nahm der Arzt eine Reinigung der Kammern vor. Er räucherte etwas mit Weihrauch und sprach die (indischen) Worte «Om mani padme hum». Zugleich ist am Kopfende des Lagers eine Platte aus Glas 40 × 40 cm, ursprünglich mit Bleiverglasung, angebracht. Farbtransparent mit den Farben wie im Meditationszimmer der «Pforte der Einweihung» (Siehe Skizze S. 15)

Faksimile der Originalskizze Rudolf Steiners für den Altar im Meditationszimmer im ersten Mysteriendrama. Die Farbangaben (unterer Teil) lauten: Umfeld: *blau*, Kreise (von außen nach innen): *weiß, gelb, grün, rot, schwarz*.

Oskar Schmiedel hierzu in seinen «Erinnerungen an die Proben zu den Mysterienspielen in München in den Jahren 1910–1913» (in: «Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland» Nr. 7, März 1949):

«Der Altar in dem Meditationszimmer im ersten Mysteriendrama bestand aus einem unteren und einem oberen Teil; in beide waren farbige Transparente eingesetzt. Oben war eines, das eine Art Hufeisen bildete und das in der Mitte ein Rosenkreuz darstellte, das umgeben von einigen verschiedenfarbigen Ovalen war; unten eines, das aus einem Kegel bestand, der in Kreisen dieselben Farben – und in der gleichen Anordnung bzw. Aufeinanderfolge – aufwies, wie sie das obere Transparent zeigte. Dazu sagte Rudolf Steiner etwa folgendes: «Die Farben des oberen Bildes strömen geistig hinaus in den Raum, kreuzen sich dort, strömen dann zurück nach unten und erzeugen da den Kegel mit dem Farbkreis. Gleichzeitig ertönen sie geistig in den Worten: «Om mani padme hum». Es ist dies ein Zeichen für den Zusammenklang des orientalischen und abendländischen Okkultismus.»»



Ob bei jedem Patienten erneut die Reinigung vorgenommen wurde, ist unbekannt, aber unwahrscheinlich. Dann wurde der Patient hereingeführt und legte sich auf das Ruhebett in einer Stellung, die leise das Pentagramm andeutet: Kopf Osten, Füße Westen. Nun machte der Patient eine ihm vorher angegebene Übung ca. 10 Minuten; individuell verschieden. Der Arzt neben dem Ruhebett in schlichter Haltung machte die Übung für den Patienten (Pentagramm-Übung oder andere).* Hinter dem Haupte des Patienten, am gleichen Kopffende, an dem der Farbkreis war, wurde in der roten Kammer ein Transparent ca. 30 × 30 cm mit dem Hexagramm in Grün sichtbar. Der Patient sah es nicht. Das durchleuchtete Zeichen strahlte auf den Hinterkopf des Patienten. Es war für den Arzt auch eine Hexagramm-Übung vorhanden, sie ist aber nicht näher bekannt. (Astralleib = 6 Geschmacksqualitäten.)

Dann wurde die blaue Kammer aufgesucht. Dort fand dasselbe zehn Minuten lang statt. Am Kopffende erschien, nur dem Arzt sichtbar, das Pentagramm in Gelb. (Im Einverständnis mit Dr. Steiner dunkler Grund, gelbes Pentagramm.) Der Arzt konzentrierte sich wiederum auf den Patienten, indem er die Pentagramm-Übung in ihm denkt, d.h. sie für ihn meditiert, angefangen vom rechten Fuß des Patienten.

Manchmal, nicht immer, zurück zur roten Kammer.

Schluß der Behandlung.

(Erinnerungsnotizen von Dr. B. Peipers)

*

Bei entzündlichen Krankheiten wurde in der roten Kammer (absolut mit rot-poliertem Holz ausgekleidet, unter dem roten Liegebett waren rote elektrische Lampen) begonnen, dann in der blauen fortgesetzt und in der roten wieder geendet. Bei den entgegengesetzten Krankheiten (Verhärtungen, Geschwulst-Grundlagen) wurde in der blauen Kammer begonnen und geschlossen. Die Behandlung selbst verlief neben medikamentöser nach Anweisungen meditativer Art von Dr. Steiner.»

(Erinnerungsnotizen von Hilde Boos-Hamburger, der Dr. Felix Peipers im Jahre 1911, als sie längere Zeit im Hause Peipers lebte, den Verlauf der farbigen Behandlung erklärt hatte und bei einer Erkrankung bei ihr durchgeführt hatte.)

*

Ein anderer «heilender» Arzt, ein Nervenarzt, lebte zu dieser Zeit auch in München, in der Königinstraße am Englischen Garten. Er hatte eines Lungenleidens wegen längere Zeit auf der Canarischen Insel Teneriffa gelebt und dort eine Heilstätte geleitet. In seinem Haus ging Rudolf Steiner beratend ein und aus.

* Zur Pentagramm- und Hexagramm-Übung siehe die Darstellungen in Rudolf Steiner, «Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904–1914», GA 264, S. 188 ff.

Auch ich war, teils als Patient, teils später als «Helfer» bei ihm tätig. Er war eine große, schlanke Erscheinung, stets im langen schwarzen Gehrock, mit markanten Zügen und forschenden Augen, die er manchmal sinnend bis zu schmalen Schlitzeln zukniff – eine eigenartige, fast unheimliche Erscheinung, die noch einen gewissen «Nimbus» erfuhr durch eine tragende Rolle in den Mysterienspielen als der große Eingeweihte Benediktus.

In einem liebenswürdigen Gegensatz dazu erschien seine reizvolle Gattin, eine begabte Bildhauerin, deren freundliches Wesen einem wohl tat. Beim Betreten seines Hauses strömte einem oft ein dichter Geruch von Weihrauch entgegen, der aus zwei «Farbkammern» drang, einer tiefroten und einer ebenso tiefblauen, in denen die Patienten behandelt wurden. Man hatte sich auf eine Couch zu legen, zuerst in der roten Kammer. Beide Kammern waren nur kümmerlich beleuchtet, mit Holz verschalt und von Weihrauch erfüllt. An dem Ruhebett stand der Arzt und meditierte oder beobachtete. Nach etwa 10 Minuten wurde man in die blaue Farbkammer geführt, und hatte nun, wieder auf ein Ruhebett gelegt, die Lichtbilder zu verfolgen, die auf die gegenüberliegende Wand geworfen wurden. Diesmal ohne Weihrauch. Es waren in einer bestimmten Reihenfolge wohl sieben der bekannten Madonnenbilder von Raffael, beschlossen durch das Bild von der «Verklärung Christi». Dadurch sollte eine gewisse seelische «Reinigung» im Patienten erfolgen. Es war wirklich sehr eindrucksvoll und wirkte wie ein alter Einweihungsvorgang, der stets etwas anstrenge, durch die ganze Art der Umgebung und Behandlung. – Ich fühlte mich hernach immer ein wenig angegriffen, aber dabei doch stark ergriffen, gereinigt und belebt. Wie weit diese Behandlung Nachahmung und Weiterverbreitung erfahren hat, ist mir nicht bekannt.

(Rudolf Treichler d. Ac., «Wege und Umwege zu Rudolf Steiner», Manuskriptdruck 1974, S. 49f.)

*

Der Aufenthalt in den Kammern – in voller Ruhe und liegend – dauerte eine viertel bis eine halbe Stunde. Der Arzt stand immer neben dem Kranken und verfolgte genau die Wirkung auf den Ätherleib, das Blau wirkte lösend, das Rot entgegengesetzt. Erst verbrachte man eine Zeit in der blauen Kammer, darauf anschließend in der roten. Die Dauer der Einwirkung mußte sehr genau bemessen werden, dazu gehörte es selbstverständlich, daß der Arzt imstande war, die Vorgänge in jener Lebensleibesorganisation zu beobachten, welche dem physischen Auge nicht sichtbar ist. Durch die Schulung, wie sie Rudolf Steiner in seinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» beschrieben hat, kann in entsprechender innerer Arbeit die Fähigkeit zu solchen Beobachtungen erworben werden. Manchmal bekam der Kranke während der Behandlung einzelne Töne oder bestimmte Akkorde in rhythmischer Wiederholung zu hören.

(Alexander Strakosch, Lebenswege mit Rudolf Steiner I, 1947)

Behandlung eines Psychisch-Blinden

Unter den Kranken war einer, dessen Schicksal besonders nahegehen konnte. Es war ein «seelen-blinder» junger Mann. Seine Sehorgane waren ganz richtig ausgebildet, wurden aber nicht in rechter Weise vom Bewußtsein ergriffen und so konnte er sie nicht gebrauchen. Die Pflege und die Behandlung waren wirklich eine schwere Aufgabe. Umso größer war die Freude, als einmal nach mehrjähriger Behandlung der Kranke vor dem weihnachtlichen Lichtenbaum freudig ausrief: Ich sehe die Lichter! (Alexander Strakosch, Lebenswege mit Rudolf Steiner I, 1947)

*

Bei einem langjährigen Patienten, einem psychisch Blinden, um den sich auch Dr. Steiner intensiv bemühte, wurden nach dessen Angabe zur Vorkonzentration Töne auf dem Harmonium angeschlagen, so weit ich mich erinnere, waren es meist Terzen. Zur farbtherapeutischen Behandlung waren für ihn Pfirsichblüt und Gelbgrün angeordnet. (Erinnerungsnotizen von Hilde Boos-Hamburger)

*

Für einen (blinden) Patienten wurde noch eine rosa Kammer eingerichtet, indem pfirsichblütfarbige Vorhänge in der blauen Kammer aufgehängt wurden (auch die Decke wurde verhängt). Bei der Behandlung erschien am Kopfende das Rosenkreuz (in Komplementärfarben) – Transparent: Gelber Grund, weißes Kreuz, grüne Rosen. Konzentrationsübung des Arztes unbekannt. Diese Kammer wurde nur vor dem Schlafengehen benützt. Für denselben Patienten wurde eine Farbkammer angegeben: Gelb-grün wie unreife Zitronen. Näheres unbekannt.

Bei einigen Patienten, zum Beispiel bei Kindern, wurden während des Ruhens in den Kammern Töne angeschlagen, auf dem Harmonium oder auf einem Glockenspiel oder auch auf einem Gong, zum Beispiel 1, 3, 7, 12 Schläge. Bei dem blinden Patienten (Seelenblindheit?) wurden auch Metalle angewandt, indem zum Beispiel ein kleines Metallstück über jeder Öffnung des Hauptes suspendiert wurde (Ohren, Nase, Augen, Mund). Näheres unbekannt. Bei dem Blinden wurde die Dur- und Moll-Tonleiter angeschlagen (Genaueres unbekannt). (Erinnerungsnotizen von Dr. B. Peipers)

*

Wenn Dr. P. Patienten hatte, waren es zu meiner Zeit nur wenige, die in Erscheinung traten. Einer ist mir jedenfalls dadurch besonders in Erinnerung geblieben, daß ich ihn stundenlang zu betreuen hatte, besonders auf Spaziergängen, wo ich gewisse Übungen mit ihm machte, da er – wie halb blind – kein Gefühl für Lage, Entfernung, Farbe u.ä. hatte. Ein schwieriger Fall, der aber auch positive Seiten zeigte, wenn er z.B. Vorträge, die er gehört hatte, fast vollständig referieren konnte. (Rudolf Treichler d. Ae., a.a.O., S. 50)

Das in die Farbtherapie einbezogene Madonnenbild

Felix Peipers hatte, vermutlich aufgrund der Charakterisierung des Madonnenbildes als Heilmittel, wie sie Rudolf Steiner in seinem Stuttgarter Vortragszyklus «Welt, Erde, Mensch» vom August 1908 (1. und 2. Vortrag) gegeben hatte:

... Denn das Madonnenbild ist – in jenen Grenzen, die erörtert worden sind – ein Heilmittel. Wenn es so behandelt wird, daß die menschliche Seele noch eine Nachwirkung hat, wenn sie im Schlafe liegt und etwa träumen kann von diesem Madonnenbilde, dann hat dieses auch heute noch eine heilende Kraft ...

eine Serie Madonnenbilder zusammengestellt, die er mit Zustimmung Rudolf Steiners in die Behandlung einbezog. Er zeigte den Kranken entweder vor dem Einschlafen oder vor Beginn der Farbkammerbehandlung die Bilderserie im Lichtbild oder auch nur in Photographie. Rudolf Steiner habe darauf aufmerksam gemacht, wie auf jedem Bild besonders eine Ätherströmung sich offenbare, deren Zusammenklingen insbesondere im Bilde der Sixtina und der Christus-Gestalt aus der «Verklärung» des Raffael zum Ausdruck komme; lasse man die Bilder auf sich wirken, so könne dadurch der Ätherleib harmonisiert und in gesunde Schwingungen gebracht werden. (Nach Erinnerungsnotizen von Hilde Boos-Hamburger.)

Die folgende Beschreibung der Reihenfolge – in der ein wesentliches Moment der Wirkung liege – geht auf Maria Strakosch-Giesler zurück:

Im Vollbild der *Sixtinischen Madonna* ist das Hauptmotiv zu sehen. Der Gesamtkomposition derselben liegt das Pentagramm zugrunde. Wiederholt hat Dr. Steiner angedeutet, daß dem Pentagramm als Zeichen die tiefsten Menschheitsgeheimnisse zugrunde liegen.

Die Reihenfolge der Bilder zeigt eine bestimmte Bewegung des Kindes. Nach dem ersten Bilde der Serie, dem Hauptmotiv der Sixtinischen Madonna, folgt als zweites Bild: *Die schöne Gärtnerin*. Das Jesuskind am rechten Fuß der Mutter stehend mit seinem linken Beine ansetzend die zur Mutter aufsteigende Bewegung. Die rechte Hand, wie der Blick des Kindes, bezeugen verstärkend diese Absicht, aufgenommen von der Geste der beiden Hände der Mutter. In gespannter Aufmerksamkeit verfolgt Johannes des Geschehen, wie den Betrachter des Bildes auffordernd, dem Geschehen ebenfalls seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Madonna Alba, das dritte Bild, zeigt uns das Kind im weiteren Aufstieg in der von Anfang an eingeschlagenen Richtung. Bei diesem Bilde wird die Richtung der Bewegung des Jesuskindes von dem Johannesknaben mit gesteigerter Aufmerksamkeit weiter verfolgt. Johannes und das Jesuskind zeigen mit ihrem sich begegnenden Blick das völlige Im-Gegenwartsgeschehen-Drinnenstehen an: das Jesuskind mit dem Ausdruck einer starken Bewußtheit des Geschehens. Der linke Fuß ist zum weiteren Anstieg gebogen. Der Blick der Mutter dagegen ist außerzeitlich und außerräumlich wirkend, wie bei der Sixtinischen Madonna.

Bild vier zeigt die *Madonna Alba* nochmals, aber im Ausschnitt, wodurch die Intensität des Geschehens und der Bewegung für den Beschauer weiterhin verstärkt wird.

Madonna di casa Pazzi von Donatello, Bild fünf, zeigt die völlige Vereinigung von Mutter und Kind an jenem Punkte der Nasenwurzel, wo der Ichpunkt liegt, die Bewegung vom Ich des Kindes und der Mutter zum Ausdruck bringend, dort wo sich der physische und der ätherische Leib völlig decken.

Im Bilde sechs, *Madonna mit dem Stieglitz* (*Madonna del Cardellino*), Ausschnitt unten am Nabel des Kindes abschneidend, zeigt das Kind wieder zum Boden zurückgekehrt in einer Haltung, welche die weiterhin folgende Bewegung ankündigt, nach oben zum rechten Arme der Mutter.

Siebentes Bild, *Madonna Bridgewater* zeigt uns das Kind mit gewaltigem Schwunge ansteigend zum rechten Arme der Mutter.

Im achten Bilde, *Sixtinische Madonna*, Brustbild, sehen wir das Kind in majestätischer Ruhe auf dem rechten Arme der Mutter, sicher getragen und gehalten.

Neuntes Bild, *Madonna Tempi*. Das Kind auf dem linken Arme der Mutter mit unendlicher Innigkeit von dieser ans Herz gedrückt.

Bis zu diesem Bilde ist die fortlaufende Bewegung wie zu einem Gleichgewichtszustande gekommen.

Bild acht und neun halten sich die Waage.

Im zehnten Bilde *Verklärung auf dem Berge Tabor* von Raffael (Ausschnitt Kopf) setzt ein völlig neues Motiv ein, zuerst angedeutet in dem nach oben gerichteten Blick. Erst im letzten Bilde der Serie erscheint das neue Motiv (15) vollständig.

Das elfte Bild, *Madonna del Granduca*, deutet im Blick des Kindes die weiterhin folgende Bewegung an in absteigender Linie. Deutlicher tritt diese Absicht im folgenden Bilde hervor:

Zwölftes Bild, *Madonna mit dem Fisch* (Ausschnitt). Das Kind strebt zum Ausgangspunkt zurück.

Dreizehntes Bild, *Madonna von Brügge* von Michelangelo zeigt uns das Kind den letzten Schritt vollziehend. Es betritt wieder den Boden.

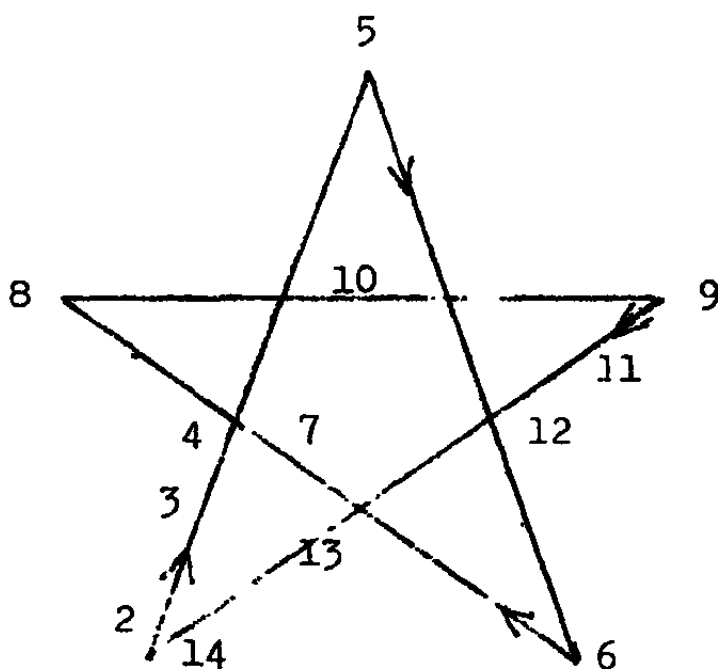
Bild vierzehn, *Madonna mit dem Stieglitz*, Vollbild, das Kind ist zum Ausgangspunkte, dem rechten Fuß der Mutter zurückgekehrt. Das Pentagramm ist geschlossen.

Das letzte Bild der Serie (15) *Verklärung auf dem Berg Tabor* von Raffael, Ausschnitt, die Gestalt des aufsteigenden CHRISTUS. Das neue, im Bild 10, angedeutete Motiv.

Das Pentagramm frei schwebend in der Richtung nach oben.
Die Reihe der Bilder ist geschlossen.

Was mit dem meditativen und immer wiederholten Anschauen dieser Bilderreihe vor dem Schlafengehen als der geeigneten Zeit gewollt und angestrebt wird, läßt sich vielleicht am besten aus einer Bemerkung Dr. Steiners ersehen, wo er sagte, daß bei den meisten Menschen heute der Ätherleib heruntergerutscht sei und gehoben werden müsse.

1. Raffael: Sixtinische Madonna, ganzes Bild
2. Raffael: Die schöne Gärtnerin (La belle jardinière)
3. Raffael: Madonna della casa Alba, ganzes Bild
4. Raffael: Madonna della casa Alba, Ausschnitt
5. Donatello: Madonna di casa Pazzi, Plastik
6. Raffael: Madonna mit dem Stieglitz (del Cardellino), Ausschnitt
7. Raffael: Madonna Bridgewater, ganzes Bild
8. Raffael: Madonna Sixtina, Brustbild
9. Raffael: Madonna Tempi, ganzes Bild
10. Raffael: Verklärung auf dem Berge Tabor, Ausschnitt Kopf
11. Raffael: Madonna del Granduca (La vierge du Granduc), ganzes Bild
12. Raffael: Madonna mit dem Fisch, Ausschnitt
13. Michelangelo: Madonna von Brügge, Plastik
14. Raffael: Madonna mit dem Stieglitz, ganzes Bild
15. Raffael: Verklärung auf dem Berge Tabor, Ausschnitt
Die Gestalt des aufsteigenden Christus, allein.

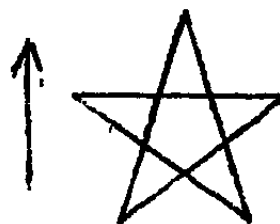


[Zum Pentagramm vgl. auch S. 9 u. 13]

Bild 1: Hauptmotiv



Bild 15: neues Motiv nach oben schwebend



Stichwortregister zur Rot-Blau-Polarität

1907

25. Juni *Die komplementäre Farbenerzeugung im Kind: ein unruhiges Kind wird beruhigt durch Rot, ein zu ruhiges aktiviert durch Blau in der Umgebung:* in dem Aufsatz «Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft» in GA 34 und als Einzelausgabe in «Menschheitsentwicklung und Christus-Erkenntnis», GA 100

1908

17. Dez. *Aufbau und Zerstörung des Nervensystems durch das Geistige des Sonnenlichts einerseits und andererseits durch den Gegensatz, den Astralleib als negativen Lichtleib:* in «Wo und wie findet man den Geist?», GA 57

1909

14. Jan. *Farbkammerntherapie im Unterschied zu Lichttherapie:* in «Wo und wie findet man den Geist?», GA 57

1910

- 27./28. Mai *Licht und Finsternis (bzw. Licht und Liebe) im Zusammenhang mit Krankheit und Therapie:* in «Offenbarungen des Karma», GA 120

1911

20. März *Farben der Aura: Gehirnpartie violettblau (Pfirsichblüt), untere Partien des Rückgrates grün:* in «Eine okkulte Physiologie», GA 128
15. Okt. *Die Wirkung der roten und blauen Raumfarbe und der damit verbundenen Elementarwesen:* in «Bilder okkultur Siegel und Säulen ...», GA 284/85
- 30./31. Dez. *Blut- und Nervenmaterie:* in «Die Welt der Sinne und die Welt des Geistes», GA 134

1913

21. Febr. *Der Gegensatz von Blut und Nerv:*
in «Erdenwissen und Himmelerkenntnis», GA 221

1914

26. Juli *Das verborgene Farbenfluten im menschlichen Organismus: Haupt blau, übriger Organismus rot; bei Tag flutet die blaue, bei Nacht die rot-gelbe Hälfte stärker:*
in «Wege zu einem neuen Baustil», GA 286

1915

2. März *Die organbildende Farbigkeit des Kosmos und die Farben der Äther- und Astralorgane (Gehirn- und Verdauungsapparat):*
in «Menschenschicksale und Völkerschicksale ...», GA 157

1916

- 13., 27.
Juni *Blut und Nerv. Abbauprozess im Wachen durch Farb- und Lichtwahrnehmung. Aufbauprozess im Schlafen:*
in «Weltwesen und Ichheit», GA 169

1918

2. April *Der Wechselprozess von Zerstörung und Wiederbelebung in Nerv und Blut durch Farbwahrnehmungen:*
in «Erdensterben und Weltenleben ...», GA 181

1919

26. Aug. *Das Element des Sympathischen und Antipathischen in der Farbenbetrachtung im Zusammenhang mit Blut und Nerv:*
in «Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik», GA 293

1920

5. April *Der rhythmische Wechsel in der Rot-Blau-Therapie:*
in «Geisteswissenschaft und Medizin», GA 312

1921

8. Aug. *Die rote und die blaue Entität. Rotwirkung ausdehnend, Blauwirkung saugend:*
in «Geisteswissenschaftliche Impulse zur Entwicklung der Physik. Erster Naturwissenschaftlicher Kurs», GA 320

28. Aug. *Malen als Therapiehinweis bei Kleptomanie:*
(«Was im Geistigen erlaubt ist, alles in sich aufzusaugen – gerade bei den Farben tut man dies –, hatte bei einem Kleptomanen auf das Physische übergegriffen. Die Hände konnten durch die Malerei von ihrer Gier geheilt werden»)
ungedruckte Notizen von einer Bauführung

1922

- 20.–23.
Okt. *Das Ineinandergreifen von Ich, Astralleib, Ätherleib, physischer Leib, dargestellt an Auge und Sehvorgang – altes und neues Verhältnis zum Licht in bezug auf Gesundheit und Krankheit:*
in «Geistige Zusammenhänge in der Gestaltung des menschlichen Organismus», GA 218

1923

17. Febr. *Vom Inkarnat eines kranken Kindes der Waldorfschule und seine Behandlung:*
in «Vom Leben des Menschen und der Erde ...», GA 349
21. Febr. *Farbwirkung auch auf den Blinden. Blut und Nerv im Zusammenhang mit der Rot- und Blauwirkung. Gesunde und kranke Inkarnatsfarbe:*
in «Vom Leben des Menschen und der Erde ...», GA 349
7. Mai *Das Blut- und Nervensystem – Lebens- und Todes- bzw. Verjüngungs- und Altersprozesse im Menschen – im Ausgleichsuchen besteht das Christliche in der Heilkunst:*
GA 349 s.o.
9. Juni *Das Farbenurphänomen in Erdenstoffen (ausstrahlende Substanzen, z.B. Eisen/Blut = rötlich, nicht ausstrahlende Substanzen = bläulich) und in Weltenkörpern im Zusammenhang mit Lebens- und Sterbeprozessen (Mars = rötlich, Saturn = bläulich):*
in «Rhythmen im Kosmos und im Menschenwesen – Wie kommt man zum Schauen der geistigen Welt?» GA 350
2. Juni *Grauer Star*
16. Juni *In den Tropen wird auch das venöse Blut rötlich, weil der Astralleib durch die Tropenhitze nicht so tief in physischen und ätherischen Leib eindringt – der astralische Leib färbt das Blut bläulich:*
GA 350 s.o.
20. Okt. *Licht- und Finsterniswirken in Stoffen (insbesondere Wasserstoff und Soda) im Zusammenhang mit Lebensentstehung:*
in «Mensch und Welt» GA 351

9. Nov. *Jede Geschwulstbildung ist ein metamorphosierter Nervenprozeß an un-rechter Stelle - Ursprung der inneren Krankheiten im Stoffwechselsystem: jeder Stoffwechselfvorgang, wenn er zu Ende kommt, ist krankmachend:*
in «Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes» GA 230

1924

9. Jan. *Licht und Schwere (Finsternis) im Menschen und Krankheit:*
in «Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst» GA 316
18. Aug. *Die Rot-Blau-Ausstrahlung des physischen Organismus, wie sie Moriz Benedikt in seinen Dunkelkammerexperimenten untersucht hat:*
in «Das Initiaten-Bewußtsein. Die wahren und die falschen Wege der geistigen Forschung» GA 243

Stichwortregister zum Madonnenmotiv

1905

25. Nov. *Wenn man die Geburt des Seelischen aus dem Wolkenäther der Sixtini-schen Madonna wirklich verstehen kann, gibt es keine geistlose Materie mehr:*
in «Briefwechsel und Dokumente 1901–1925» GA 262

1908

- 4.15. Aug. *Die heilende Isis der Ägypter, das gesund wirkende Madonnenbild:*
in «Welt, Erde und Mensch» GA 105
- 2.–14. Sept. *Isis mit dem Horuskind: ein Bild okkulten Anatomie und Physiologie:*
in «Ägyptische Mythen und Mysterien» GA 106
22. Dez. *Das Madonnenbild als Bild der ganzen Menschheitsrevolution - Raffaels Sixtina:*
in «Die Beantwortung von Welt- und Lebensfragen durch Anthroposophie» GA 108

1909

29. April *Isis und Madonna: eines der tiefsten Menschheitsgeheimnisse in der künst-lerischen Darstellung, insbesondere Raffaels Sixtina und in Goethes Faust:*
in «Wo und wie findet man den Geist?» GA 57

1912

8. Mai *Raffaels Sixtina: «Das Kind in den Armen der Mutter, dem wir das ungemaine Hellsehen in den Augen ansehen»:*
in «Erfahrungen des Übersinnlichen» GA 143

1913

30. Jan. *Raffaels Sixtina – Madonnenimagination:*
in «Ergebnisse der Geistesforschung» GA 62

1914

6. Jan. *Das Isis-Madonna-Geheimnis und Parzifal:*
in «Aus der Akasha-Forschung – Das Fünfte Evangelium» GA 148

1918

6. Jan. *Die alte und die neue Isislegende und ihr Zusammenhang mit der plastischen Holzgruppe:*
in «Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse. Alte Mythen und ihre Bedeutung» GA 180
29. Dez. *Die Göttin Natura im Mittelalter – eine riesige Frauengestalt bei Brunetto Latini – die verwandelte Isis/Proserpina:*
in «Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden? Das dreifache Schattendasein unserer Zeit und das neue Christus-Licht» GA 187

1919

16. März *Raffaels Sixtina kann aus der heute notwendigen malerischen Gesinnung nicht mehr so gemalt werden:*
in «Die soziale Frage als Bewußtseinsfrage» GA 189

1920

24. Dez. *Die Isis-Mysterien und ihre Erneuerung für die heutige Zeit:*
in «Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen» GA 212

1923

9. Juni *Tizians Himmelfahrt Mariä:*
Das rote Gewand und der blaue Mantel der Jungfrau Maria:
in «Das Künstlerische in seiner Weltmission» GA 276, und in «Das Wesen der Farben» GA 291

26

29. Juli *Ikona und Madonna:*
in «Initiationswissenschaft und Sternenerkenntnis» GA 228, und in «Das Wesen der Farben» GA 291
6. u. 12. Okt. *Die Mutter mit dem Kind als kosmische Weihnachtssimagination (mit farbiger Wandtafelzeichnung). Raffaels Sixtina:*
in «Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen» GA 229
14. Dez. *Raffaelische Madonna und östliche Ikona, die erst in der Zukunft voll verstanden werden wird:*
in «Mysteriengestaltungen» GA 232

1924

- Febr. *Rudolf Steiner malt seine beiden Madonnenbilder*
13. Febr. *Durch die Kleiderfarben der Maria bei den alten Malern soll angedeutet werden, wie sie in ihrem astralischen Leib, ihrem Herzen, ihrem Gemüte nach beschaffen ist – Raffaels Sixtina wurde für eine Prozessionsfabne gemalt – Raffael selbst malte nur die Madonna mit dem Kind:*
in «Natur und Mensch in geisteswissenschaftlicher Betrachtung» GA 352
14. Aug. *Im Proserpina-Persephoneia-Mythos der ephesischen Mysterien lebte das Geheimnis der menschlichen Naturerkenntnis:*
in «Das Initiaten-Bewußtsein» GA 243
- Weihn. *Göttin Natura – Erdengöttin – Persephone-Mythos:*
in «Anthroposophische Leitsätze» (Weihnachtsbetrachtung: Das Logos-Mysterium) GA 26.

Vom Problem der farbigen Schatten

Zur Neuauflage des Bandes
«Geisteswissenschaftliche Impulse zu Entwicklung der Physik.
Erster Naturwissenschaftlicher Kurs» (GA 320)

Die Neuauflage enthält im Ganzen nur selbstverständliche Änderungen, und insofern wäre eine Besprechung hier nicht am Platz. Anders aber verhält es sich mit dem Problem der farbigen Schatten. Der zugehörige Hinweis konnte wesentlich geändert werden. Das macht die Besprechung auch an dieser Stelle nötig. Es sollen diejenigen, welche die erste Auflage des Bandes besitzen, von den neuen Ergebnissen erfahren können, ohne die Neuauflage erwerben zu müssen.

Das Problem hat im Zusammenhang des Bandes Gewicht. Es beherrscht den 7. Vortrag. Auch der Hinweis dazu hat mehr als das gewöhnliche Gewicht. Nicht umsonst wurde schon bei der Auflage 1964 mit Stern und Fußnote darauf aufmerksam gemacht. Warum? Weil es einen Irrtum Rudolf Steiners zu korrigieren galt, von dem er nach der Überlieferung gesagt hat: «Diese Stelle wird korrigiert, darauf können Sie sich verlassen.» Die Frage ist nur, *was* oder *inwie-*
weit die Stelle zu korrigieren ist. Darin ist die Überlieferung kontrovers. Der Hinweis zur Auflage 1964 war bloß historisch. Er hat das Kontroverse zwar etwas angedeutet, eine Festlegung in die eine oder andere Richtung war damit noch nicht gegeben. Dazu genügt die Historie nicht. Es braucht Naturtatsachen, braucht neue Experimente. So ist der neue Hinweis im wesentlichen naturwissenschaftlich statt historisch. Es sei hier anerkannt, daß die neue Art des Hinweises auch eine Antwort sein sollte auf die Kritik, welche Ernst Lehrs im Anhang seines Buches «Gelebte Erwartung» (Stuttgart 1979) an dem bisherigen Hinweis angebracht hat. Wenn das Unbefriedigende dieses Hinweises vom Verfasser immer schon gefühlt worden ist, so war die Kritik eben doch ein Anstoß, darüber hinauszukommen.

Rekapitulieren wir zunächst kurz das Phänomen des farbigen Schattens, in Anlehnung an die Beschreibung im 7. Vortrag: Ein Pappzylinder steht senkrecht auf einem Tisch vor einer weißen Wand oder einem Schirm. Er wird angeleuchtet von zwei Lichtquellen (Bühnenlampen mit diffusem Licht sind besser als Projektoren mit fokussiertem Licht). An der Wand erscheinen zwei Schatten, je einer von jeder Lichtquelle. Aber die Schatten sind keine vollen Schatten. Jedem fehlt das Licht nur von einer der Lampen. Von der anderen bekommt er Licht, so daß im allgemeinen auf der Wand sich die volle Helle der beiden Lampen zeigt, in welche eingebettet aber zwei vertikale halbschattige Streifen erscheinen.

Die Streifen sind grau. Jetzt wird das Licht der linken Lampe gefärbt, z.B. purpurrot. Der Hauptteil der Wand, der vorher die volle Helle hatte – nennen

wir ihn das Umfeld – erscheint jetzt in aufgehelltem Purpur. Der linke Schatten, von der rechten Lampe geworfen, erscheint aber in der gesättigten Farbe. Er bekommt kein farbloses Licht. Der rechte, auf den gar keine Farbe hinstrahlt, müßte nach landläufigen Begriffen unverändert grau erscheinen. Das tut er aber nicht, sondern erscheint intensiv grün, also in der Komplementärfarbe der einzigen Farbe, die nach landläufigen Begriffen überhaupt im Spiel ist, und die wir in Anlehnung an Goethe die «fordernde Farbe» nennen wollen. Nun, Goethe hat ursprünglich das Erscheinen des Grün als einen objektiven Farbprozeß eingestuft. Das kann man seiner Abhandlung über die farbigen Schatten entnehmen, die heute den Naturwissenschaftlichen Schriften in ihrer Neuauflage in der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe beige gedruckt ist (GA 1 a-1 e, Bd. 5, S. 601). Sehr interessant sind die betreffenden Fußnoten Rudolf Steiners (Bd. 3, S. 113 und Bd. 5, S. 82 und 86). Sie zeigen einerseits, daß er die Abhandlung damals nicht gekannt hat, sondern nach dem Wenigen urteilen mußte, was Goethe von der Abhandlung in seiner Farbenlehre berichtet hat. Man kann aus den Fußnoten aber auch ein gewisses Bedauern herauslesen, daß Goethe später sein Urteil über die Farbe des Schattens geändert hat. Er hat sie dann grundsätzlich den physiologischen Farben gleichgestellt. Der 7. Vortrag referiert diese Auffassung, um dann mit den Worten fortzufahren: «Aber diese Goethesche Anschauung ist falsch... In diesem Falle hat Goethe in seine Farbenlehre den Irrtum, dem er sich hingegeben hat, aufgenommen, und der muß natürlich durchaus korrigiert werden.» Das ist, aus dem Munde Rudolf Steiners, gewiß eine ganz ungewöhnliche Feststellung gegenüber der Farbenlehre Goethes. Sie bezeichnet dessen Anschauung «in diesem Falle» als falsch, just jene Anschauung, in welcher Goethe mit der landläufigen Wissenschaft übereinstimmt. Die Ausführung enthält aber noch mehr. Dort, wo im obigen Zitat Pünktchen stehen, spricht sie auch einen Grund für die Ablehnung der Anschauung aus: «Sie können sich leicht überzeugen, daß sie falsch ist, denn wenn Sie eine kleine Röhre nehmen und durchblicken, so daß Sie, nach der Abdunkelung, bloß diesen grünen Streifen ansehen, so sehen Sie ihn auch grün.» (Mit Abdunkelung ist das Färben des einen der Lichter gemeint.)

Der Nachweis der Objektivität des farbigen Schattens mit dem Rohr hat sich in der Folge nicht bestätigt. Der erste, von dem solche Versuche im Anschluß an den Kurs bekannt geworden sind, war V. C. Bennie, damals Dozent für Physik am Kings Kollege in London. Er hatte eine Nachschrift des Kurses Anfang 1921 von Rudolf Steiner erhalten und darauf wiederholt das Experiment mit dem Rohr gemacht, immer mit negativem Erfolg. Er brachte diese Erfahrung im September 1922 mit nach Dornach. Was sich daraus ergab, beschreibt der folgende Bericht, den der Mathematiker Dr. Ernst Blümel 8 Jahre später darüber schriftlich niedergelegt hat:

«Gelegentlich der Anwesenheit eines englischen Physikers, Mr. Bennie, in Dornach 1922 kam die Sprache auf die Bemerkung Rudolf Steiners zu den

Goetheschen Versuchen mit den farbigen Schatten im VII. Vortrag des Lichtkurses (1919). Mr. Bennie erzählte Dr. Schmiedel und mir, daß er den im Kurs erwähnten Versuch zur Feststellung der Objektivität des farbigen Schattens wiederholt durchgeführt habe und stets zu negativem Erfolg gekommen sei. Wir entschlossen uns daraufhin, den Versuch in Dornach durchzuführen und mußten nun tatsächlich bei Verwendung dunkler Röhren zum Durchblicken feststellen, daß der fragliche Schatten grau erschien. Nun baten wir Dr. Steiner, sich von unserem Ergebnis zu überzeugen. Er kam zu uns ins Glashausatelier, wo folgende Herren anwesend waren: Mr. Bennie, Dr. Schmiedel, Dr. Blümel, Dr. Walter Joh. Stein.

Wir hatten zur Feststellung der Objektivität des farbigen Schattens einen Projektionsapparat zum Durchblicken verwendet, aus dem wir die Linsen herausgenommen hatten. Dr. Steiner war über die Versuchsanordnung nicht erbaut und bemerkte, daß die Wirkung des dunklen Projektionsapparates durchaus keine neutrale sei. Er blickte jedoch hindurch und erklärte doch einen farbigen Ton zu bemerken. Dann ließ er sich auch eine Papierröhre zum Durchschauen geben. Da wir zu keinem allseits befriedigenden Ergebnis kommen konnten, wurde ein zweiter Versuchsabend verabredet. Diesmal war Dr. W. J. Stein nicht anwesend. Aber auch dieser Abend brachte kein wesentlich anderes Ergebnis.

Dr. Steiner erklärte, Farbtöne zu sehen und versprach, im Stuttgarter Forschungsinstitut auf photographischem oder chemischem Wege die Realität des farbigen Schattens nachweisen zu lassen. Er ließ sich noch den betreffenden Text des Lichtkurses vorlegen, fand ihn tatsächlich nicht korrekt und wollte dessen Korrektur veranlassen. Schließlich gab er eine neue Erklärung des Phänomens im Sinne der Goetheschen Naturanschauung. (Unterzeichnet Dr. Ernst Blümel, Stuttgart d. 22. Sept. 1930)

Der Text hört damit auf, daß Rudolf Steiner die Stelle des Kurses als korrekturbedürftig bezeichnete. Wenn aber von ihm auch das «Versprechen» gegeben wurde, die Objektivität des farbigen Schattens auf fotografischem oder chemischen Wege durch das Stuttgarter Forschungsinstitut nachweisen zu lassen, dann kann die Korrektur sich gewiß nicht auf die Kritik an Goethes Anschauung über den farbigen Schatten beziehen, sondern nur auf den Versuch mit dem Rohr. Dieser Sachverhalt ist im Hinweis der Ausgabe 1964 nicht genügend zur Geltung gekommen.

Dem Bericht von Dr. Blümel sind noch einige Bemerkungen beizufügen: Nach dem eindeutigen Zeugnis von Mr. Bennie ist an keinem der beiden Experimentalabende von fotografischen oder chemischen Versuchen die Rede gewesen. Ebensowenig ist der Text des 7. Vortrages vorgelesen und besprochen worden. Es muß also eine spätere Besprechung des Problems stattgefunden haben. Früher kann sie nicht gewesen sein, sonst hätte ja an den beiden Abenden unbedingt davon die Rede sein müssen. Das zeigt, daß im Bericht von Dr. Blümel

verschiedene Vorkommnisse in eins zusammengefloßen sind. Leider erfährt man nichts darüber, wann und bei welcher Gelegenheit und zu welchen Menschen von der Absicht dieser Versuche gesprochen worden ist. Das bleibt damit bis heute im Unbestimmten. Auch andere Einzelheiten, die jetzt aber keine Rolle spielen, sind im Bericht nur summarisch dargestellt: Es dürfte Blümel selber gewesen sein, welcher Rudolf Steiner zu den Experimenten eingeladen hat, als er ihm, was sicher ist, von den Experimenten Bennies und von denjenigen im Glashaus erzählte. Herr Bennie berichtete, wie damals Rudolf Steiner nach einem Vortrag auf ihn zukam, sich nach den Experimenten erkundigte und bei den weiteren Versuchen dabeizusein wünschte. Am ersten der dann folgenden Experimentalabende wurde aber nur durch das Rohr beobachtet. Erst am zweiten Abend wurde der Projektionsapparat benützt. Zuerst habe Rudolf Steiner nichts dagegen eingewendet, im Verlauf des Experimentierens dann aber den angegebenen Einwand gemacht.

Soviel zur Ergänzung des Berichtes. Wegen der Ungenauigkeit von Einzelheiten aber seine Hauptsache in Frage zu stellen, nämlich die berichtete Absicht Rudolf Steiners, die Objektivität der farbigen Schatten auf fotografischem oder chemischem Wege nachzuweisen, liegt kein Grund vor. Man kann Dr. Blümel nur sehr dankbar sein, daß er diese Absicht in einer zu konkreten Versuchen hinführenden Weise mitgeteilt hat. Er ist heute zur einzigen Quelle dafür geworden. In ganz unbestimmter Form hat allerdings die 1. Auflage des Kurses eine schriftliche Angabe darüber vorweggenommen, indem Dr. Guenther Wachsmuth, welcher die Herausgabe besorgte, zu der Stelle, die vom Beobachten durch das Rohr handelt, folgende Fußnote gemacht hat: «Wie Dr. Steiner an anderer Stelle ausführte, ist das oben Gesagte noch durch andere Versuchsanordnungen zu belegen.» Das Vorwort der Ausgabe ist Januar 1925 datiert, also kurz vor dem Tode Rudolf Steiners, zwei Jahre nach den Experimentalabenden und 5 Jahre vor dem Bericht Dr. Blümels.

Das waren Gegebenheiten, mit denen die Herausgabe des Kurses in der Gesamtausgabe zu rechnen hatte. Warum ist es aber damals nicht schon zu fotografischen Versuchen gekommen? Nun, einige fotografische Versuche lagen zwar vor, aber ihr Ergebnis war enttäuschend: Im Gesamtzusammenhang einer Aufnahme erschienen die farbigen Schatten wohl in der richtigen Farbe, aber ausgeschnitten waren sie grau. Das führte damals zur Resignation hinsichtlich des Gelingens fotografischer Versuche.

Solche Resignation ist heute nicht mehr am Platz. Das zeigt schon die Polaroidkamera, die damals noch nicht zur Verfügung stand, unmittelbar: Macht man hintereinander Aufnahmen des grauen Schattens und eines farbigen Schattens, so kann keine Rede davon sein, daß die beiden gleich herauskommen. Ob ausgeschnitten oder nicht, der farbige Schatten ist anders als der graue. Er steuert also den fotografischen Prozeß, der ja notabene nicht seinetwegen erfunden worden ist, in anderer Weise als ein farbloser Schatten. Es wird hier nicht

behauptet, daß die Farbe des Schattens sich richtig ergebe, aber es liegt die vielfältige Erfahrung vor, daß sie sich anders ergibt als bei der Aufnahme von Grau.

Bevor wir uns näher den experimentellen Ergebnissen zuwenden, sind noch einige Einzelheiten der Historie näher zu betrachten. Es wurde oben gesagt, daß diese in einer Hauptsache kontrovers sei. V. C. Bennie hat brieflich den Abschluß des zweiten Experimentalabends anschaulich und detailliert so beschrieben: Rudolf Steiner hatte mit starkem Willen nach einem Ergebnis gesucht, das sich nicht einstellte. Er hat zwar durch das Rohr öfters Farben gesehen, aber ebenso oft die fordernde statt der geforderten. Ein nur zufällig entstandener farbiger Schatten brachte dann die Wende. Nahe der Wand hing ein Seil herab, vor dem noch eine nicht gelöschte rote Lampe brannte. Hinter dem Seil zeigte sich, von der gewöhnlichen Beleuchtung aufgehellt, der Schatten des Seils intensiv grün. Darauf machte Herr Bennie aufmerksam. Rudolf Steiner schaute ihn etwa eine halbe Minute an und sagte dann, nach dem Zeugnis von Herrn Bennie: «Dieses Grün ist nur im ganzen Zusammenhang vorhanden. Er ist selbstverständlich «subjektiv», wie man sagt. Hier (Rot) hat man zuviel, hier (Grün) zu wenig. Das mit dem Rohr ist Unsinn. Goethe hat recht. Die Stelle wird korrigiert, darauf können Sie sich verlassen.» Er fügte noch mit einem Lächeln hinzu: «Mir liegt nicht daran, Goethes Farbenlehre zu widersprechen.» Nun hat Ernst Lehrs in seiner oben erwähnten Kritik gegen diese Worte Einwände erhoben, und zwar aus seiner Kenntnis von Rudolf Steiners Ausdrucksweise heraus. Hier muß von einer andern Seite her ein weiterer Einwand erhoben werden. Doch muß von vornherein klargestellt sein, daß jemand, der Herrn Bennie wirklich gekannt hat, auf seine Ehrlichkeit auch nicht den Schimmer eines Zweifels wird fallen lassen wollen.

Noch bevor ich von Herrn Bennies Rolle im Rahmen der beiden Experimentalabende etwas Rechtes wußte, hatte ich am 21. Oktober 1959 Dr. Schmiedel in Schwäbisch Gmünd aufgesucht, um mit ihm das Ergebnis der Experimente zum farbigen Schatten zu besprechen. (Dr. Blümel konnte man nicht mehr aufsuchen, weil er schon vor 7 Jahren gestorben war.) In Dr. Schmiedel lebte noch immer ein lebhafter Nachklang von der Peinlichkeit der Situation, in welche das Experimentieren hineingeführt hatte, indem Rudolf Steiner mit starker Energie nach der Bestätigung dessen, was er im Vortrag gesagt hatte, suchte, diese Bestätigung sich aber nicht ergab. Und dann habe er am Schluß eine neue Erklärung des farbigen Schattens aus dem Goetheanismus heraus gegeben, wodurch allen Anwesenden gleichsam ein Stein vom Herzen gefallen sei. Aber sie hätten eben dieses Wegfallen erlebt und darob vergessen, was er genau gesagt habe. Keiner habe nachher die Sache wirklich wiederholen können. Doch hat Dr. Schmiedel mir gegenüber auf das deutlichste geltend gemacht – es war zwei Monate vor seinem Tode –, Rudolf Steiner habe nie zurückgenommen, daß Goethe sich in bezug auf die farbigen Schatten geirrt habe. Das ist die Kontroverse in der Hi-

storie, von der oben die Rede war, denn Herr Bennie hat unter anderem das Wort überliefert «Goethe hat recht». Man sieht sich also in die Lage versetzt, zwischen diesen beiden Aussagen entscheiden zu müssen. Dazu hat nun aber das Leben selber etwas beigetragen. Herr Bennie wußte nämlich Ende 1959, als ich mit ihm in brieflichen Kontakt trat, noch nichts vom Bericht von Dr. Blümel und nichts von dem «Versprechen» Rudolf Steiners, die Objektivität der farbigen Schatten durch fotografische oder chemische Versuche nachweisen zu lassen. Als er das durch meinen Brief erfuhr, hat er zwar gestutzt, aber keine Konsequenzen daraus auf den von ihm gegebenen Bericht gezogen. Er war Physiker, hatte das instinktive Urteil des Physikers, aus dem heraus dieser von vornherein zu wissen vermeint, was wirklich sein kann und was nicht. Herr Bennie hat nicht mitgemacht, daß es um ein Ergreifen neuer, bisher noch nicht ergriffener Tatsachen ging. Indem er sich so nicht ganz mit der Sache verbunden hatte, ist es fraglich, ob er das, was eigentlich gesagt wurde, ganz erfaßt hat. Sein Bericht bleibt dadurch, obschon er von einem hervorragenden Gedächtnis zeugt, doch ungewiß. Was andererseits Dr. Schmiedel und Dr. Blümel berichtet haben, ist viel weniger bestimmt, dafür aber mehr in der grundsätzlich schwierigen Aufgabe, die gestellt war, darinnenstehend. Und wenn es auch selbstverständlich ist, daß jemand, der im Denken und Tun nach Neuem strebt, nicht gleich bestimmt sich äußern kann wie derjenige, der aus alt erarbeiteten Positionen spricht, so waren doch die Berichte der beiden Letztgenannten auch in bezug auf die äußeren Umstände so wenig präzise, daß das ein Grund wurde, weshalb im Hinweis zum Problem der farbigen Schatten 1964 das Stehen im Alten zu viel Gewicht bekam. Ein anderer Grund war die schon genannte Resignation, welche damals gegenüber dem Fotografieren-Können der farbigen Schatten bestand.

Noch zwei Einzelheiten, die ein allgemeines Interesse beanspruchen können, seien aus den damaligen Gesprächen mitgeteilt. Dr. Schmiedel versuchte, die vergessene Äußerung Rudolf Steiners doch tastend zu rekonstruieren, und meinte, sie könnte so gelautet haben: «Sie gucken doch durch den farbigen Raum». Nun stimmte dieses Wort gut zu dem anderen, das E. A. K. Stockmeyer ausgesprochen hatte, als ich ihn schon früher (am 17. Juli 1959 in Malsch) aufgesucht hatte, um mit ihm dieses Problem und die Herausgabeprobleme des Kurses überhaupt zu besprechen. Stockmeyer war ja derjenige gewesen, der die Experimente für den Kurs aufgebaut und Rudolf Steiner während des Kurses assistiert hatte. Er hatte die Erklärung vom Schluß der Experimentalabende, an welchen er aber nicht dabei gewesen war, in folgender Weise gegenwärtig: «Die Röhre schafft das Rot weg, verändert die Versuchsbedingungen.» Nun kann man nach dem, was Dr. Schmiedel erzählt hat, das Wort nicht als authentisch betrachten. Ist es also vielleicht auch nicht direkt das von Rudolf Steiner, so ist es doch ein Zeugnis aus der Zeit der Versuche, das weiterhelfen kann. Das andere noch Mitzuteilende betrifft zwar nicht unser Thema im engeren Sinn, ist

aber von allgemeiner Bedeutung: Nach Abschluß des zweiten Experimentalabends ging Rudolf Steiner gemeinsam mit Herrn Bennie nach Hause. Das Gespräch betraf nicht die Experimente, sondern die Nachschriften der Vorträge. Rudolf Steiner erzählte, daß er ursprünglich die Absicht gehabt habe, die Nachschriften zu korrigieren. Als er sich aber an die Durchsicht gemacht habe, hätte er so viele Fehler gefunden, daß er die Absicht habe aufgeben müssen. Das erklärt auch, warum Herr Bennie so sehr auf der Korrektur der Vortragsstelle bestanden hat. Er betonte energisch, Rudolf Steiner sei kein Papst, sondern habe gewollt, daß man seine Ausführungen so sorgfältig wie möglich prüfe.

Eine solche Prüfung sind nun die neuen fotografischen Versuche. Der Anstoß dazu ist von einer Aufnahme ausgegangen, welche Hans-Georg Hetzel, Berufsfotograf und unablässiger Erarbeiter von Goethes Farbenlehre, in dem von Heinrich Proskauer in Dornach geführten Goethe-Farbenstudio hatte gewinnen können. Sie zeigte außer dem purpurroten Streifen als fordernder Farbe, dem grünen Streifen als Schatten und dem aufgehellten Purpur als Umfeld noch im Vordergrund eine kleine technische Grauskala. Diese erschien grau, trotz des intensiv grünen Schattens. Also gab es einen Unterschied zwischen dem farbigen Schatten und dem Grau, einen Unterschied, den nicht nur das Auge hervorbrachte. Grau erschien trotz des farbigen Umfeldes grau und nicht farbig. Wo blieb denn da der Simultankontrast, den man sonst für die Farbe des Schattens verantwortlich macht? Kurz, die Aufnahme war eine Herausforderung, die Fragen weiter zu verfolgen. Ein erstes, viel versprechendes Ergebnis gewann Herr Hetzel in Form einer Serie vergrößert auf Papier kopierter Aufnahmen farbiger Schatten. Es gibt von ihnen ein Dia, wo die herausgeschnittenen verschiedenfarbigen Schatten auf grauem Hintergrund versammelt sind, jeder Schatten eine entschieden gefärbte Fläche. Man kann an jedem die fordernde Farbe, die ihn hervorgebracht hat, leicht ablesen. Die Farben existieren, ohne irgendeines Kontrastes zu bedürfen. Die Aufnahmen waren aber einzeln entwickelt. Im Rückblick muß man sagen, daß sie ein Beispiel dafür sind, wie viel bei der Entwicklung aus einer Aufnahme gemacht werden kann. Nach diesem guten Anfang war nun besonders folgeschwer, daß die Ergebnisse mit Agfa Kunstlichtfilm gewonnen worden waren, und just dieser Film verschwand vom Markt und mit ihm der zugehörige Entwickler und jegliche Möglichkeit, ihn gewerbsmäßig entwickeln zu lassen. Es mußte der passendste neue Film gefunden werden. Zugleich wurde der Übergang dazu gemacht, nicht einzelne Aufnahmen zu entwickeln, sondern ganze Filme mit Serien verschiedenfarbiger Schatten.

Dieses neue Vorgehen, die Filme in einem gewerbsmäßigen Entwicklungsautomaten zu verarbeiten, bot die Gewähr, die menschliche Absicht in der Behandlung einer Aufnahme auszuschließen. Es brachte zunächst aber Enttäuschungen. Die farbigen Schatten, aus dem Zusammenhang herausgeschnitten, waren jetzt nur wenig farbig, und der grüne zeigte sich bei gewissen Filmen z.B.

bräunlich statt grün. Hatten die Einzelaufnahmen erwarten lassen, daß die Farben sich unmittelbar richtig ergeben würden, so konnte das jetzt nicht mehr erreicht werden. Aber die verschiedenen farbigen Schatten kamen nicht gleich heraus, was ja sein müßte, wenn ihre Farbe bloß subjektiv wäre. Die Verschiedenheit lag auch nicht an der Uneinheitlichkeit des Films. Schaltete man in eine Serie graue Schatten zwischen die farbigen ein, ergaben sich diese grauen untereinander gleich, aber deutlich anders als die farbigen, mit der alleinigen Ausnahme des blauen. Dieser war meistens vom grauen nicht zu unterscheiden. Warum der blaue nicht und die anderen ja? Diese Situation kann es bei bloß subjektiver Farbe überhaupt nicht geben.

Besonders schwierig ist die Beurteilung des grünen Schattens. Sieht man das Grün im roten Umfeld, ist es grün. Deckt man das Umfeld ab oder schneidet den Schatten aus, weiß man nicht mehr recht, mit was man es zu tun hat, ob mit Braun oder mit Grün. Es scheint, wenn es gegen die Erdfarbe geht, daß man zum Rot-Grün-Verwechsler werde, auch wenn man sonst nicht in dieser Lage ist. Man mache sich nur einmal klar, welche Farbe der Lehm hat oder auch die Olive. Man sagt zwar *Olivgrün*. Aber wie wenig braucht es, damit das braun ist! Doch wird jeder diese Farbe von einem Mausgrau unterscheiden können.

Das Resultat der Versuche kann nicht anders als in folgendem Sinn zusammengefaßt werden: Im Raume eines farbigen Schattens sind andere Kräfte vorhanden als in demjenigen eines grauen. Der Farbprozeß wird anders gesteuert in dem einen und dem andern Raum. Aber es scheint noch kein Farbprozeß technisch realisiert, der bei einheitlicher Entwicklung *die* Farben herausbringt, welche das Auge sieht. Meistens ist von der erwarteten Farbe ein Anflug vorhanden, der aber durch einen von der Art des Films abhängigen Farbton überlagert und beeinträchtigt wird. Der Farbton ist z.B. bei der Polaroidkamera grün, beim Ektachrom-Film 160 etwas bräunlich.

Das gewonnene Resultat ist unabhängig davon, ob Grau wirklich grau wird. Um letzteres zu erreichen, muß zur Korrektur mit einer Farbfolie vor dem Objektiv aufgenommen werden, selbstverständlich mit derselben Folie für den ganzen Film. Die Filme sind für eine bestimmte sogenannte «Farbtemperatur» der Beleuchtung hergestellt. Man stellt also mit einem Farbtemperaturmesser den vorhandenen Wert fest und bekommt aus dem Unterschied die Korrekturfolie heraus, welche Grau grau macht. Ob die Korrektur richtig ist, zeigt sich, unabhängig von aller Theorie, dem Auge unmittelbar. Mit der so gefundenen Korrekturfolie wurden Serien gewonnen, wo Grau wirklich ein schönes Mausgrau ist, die farbigen Schatten aber nicht, den blauen ausgenommen. Als bloße Tatsache müssen wir dabei zunächst stehen lassen, daß z.B. beim Ektachrom-Film 160, wenn auch das Grau schön grau erscheint, die farbigen Schatten sich mit einem mehr oder weniger deutlichen bräunlichen Stich ergeben (Blau, wie gesagt, ausgenommen). Das widerspricht nicht dem oben formulierten Resultat, ist aber unerwartet.

Der Umgang mit farbigen Schatten und der hier beschriebene fotografische insbesondere wird manchen Skeptiker über den objektiven Hintergrund dieser Farben belehren können. Er führt in ein Experimentierfeld, das wegen des bisherigen Vorurteils weitgehend brach geblieben ist. Kein Wunder, daß Hans-Georg Hetzel nicht bei den hier angegebenen Versuchen hat stehenbleiben wollen. Es hat ihn gelockt zu probieren, ob man die Zerlegung des grünen Schattens in Gelb und Hellblau, die Heinrich Proskauer schon vor Jahren bei der Beobachtung durch das Prisma entdeckt hat (vgl. G. Ott und H. O. Proskauer, Das Rätsel des farbigen Schattens, Basel 1979, S. 72), auch fotografieren könne. Das Ergebnis ist die hier beigelegte Arbeit aus der Zeitschrift «optometrie», Heft 4, Juli/August 1987. Es ist selbstverständlich, daß die hier gedruckten Farben nicht ein Beweis, sondern eine Illustration sind. Für die Sache selber ist das gewonnene Dia maßgebend. Die Arbeit ist jedoch ein Beispiel dafür, welche Aktivitäten aus dem 7. Vortrag von Rudolf Steiners «Erstem naturwissenschaftlichem Kurs» hervorgehen können. Der Redaktion der «optometrie» sei für die Abdruckerlaubnis der verbindliche Dank ausgesprochen.

Gian Andrea Balastèr

P. S. (Es sei noch bemerkt, daß im beiliegendem Separatdruck in der Anordnung zum farbigen Schatten links und rechts gegenüber dem 7. Vortrag und unserer Ausführung vertauscht sind.)

Ludwig Uhland

1787–1862

zum 200. Geburtstag

Rudolf Steiners Tätigkeit als Herausgeber poetischer, literarischer und wissenschaftlicher Werke beschränkte sich durchaus nicht nur auf die bekannte Mitarbeit an den maßgebenden Goetheausgaben der Zeit (Kürschner- und Sophienausgabe); unter «eigenartigen Umständen» wurde er zuerst mit einer vollständigen Schopenhauerausgabe (ersch. 1894) und dann mit einer Auswahlgabe der Werke Jean Pauls (ersch. 1897) beauftragt.¹ Im Jahre 1902 erschien dann auch in der Reihe «Berliner Klassiker-Ausgaben; Mit Einleitung namhafter Literaturhistoriker»:

Uhlands Werke in drei Bänden.

Mit einer biographischen Einleitung von Dr. Rudolf Steiner.²

Die 30seitige Einleitung des «namhaften Literaturhistorikers» Rudolf Steiner ist – zusammen mit den biographischen Einleitungen zu Schopenhauer, Jean Paul und Wieland – im Band 33 der Rudolf Steiner Gesamtausgabe wiederabgedruckt. Dieser Band («Biographien und biographische Skizzen») enthält außerdem weitere bedeutende Beiträge zur Literatur und zum geistigen Leben im neunzehnten Jahrhundert.

Schon im ersten erhaltenen Brief Rudolf Steiners³ verteidigte Steiner vehement Ludwig Uhlands Werk gegen Heines Lieder. In seiner Einleitung zur Uhlandausgabe beschreibt er Uhlands echt volkstümliche Gesinnung und sein Anknüpfen an das *eigene Volkstum*, an das deutsche Mittelalter. Diese romantische Haltung, die ihn auch in den Freundeskreis um Gustav Schwab und die Brüder Grimm brachte, war eine Reaktion auf die einseitige und ausschließliche Antike-Rezeption der Weimarer-Klassiker. Neben einigen dramatischen Versuchen und Plänen haben Uhlands Mittelalterstudien in literarhistorischen Vorlesungen an der Universität Tübingen und natürlich in seinen unsterblichen Gedichten ihren bedeutendsten Ausdruck gefunden.

Großen Raum mißt Steiner in seiner Einleitung der parlamentarischen Tätigkeit Uhlands zu. Kompromißlos habe der Dichter in schwierigen Zeiten als Volksvertreter für die Rechte des Volkes gekämpft und habe seine echte Volksverbundenheit noch am Ende seines Lebens mutig unter Beweis gestellt, als er die höchste Ehrung, die Ernennung zum Ritter des Ordens pour le mérite, mit den bedeutenden Worten zurückwies:

«Ich würde mit literarischen und politischen Grundsätzen, die ich nicht zur Schau trage, aber auch niemals verleugnet habe, in unlösbareren Widerspruch geraten, wenn ich die mir zugedachte, zugleich mit einer Standeserhöhung verbundene Ehrenstelle annehmen wollte. Dieser Widerspruch wäre um so schneidender, als nach dem Schiffbruch nationaler Hoffnungen, auf dessen Planken ich geschwommen bin, es mir nicht gut anstände, mit Ehrenzeichen geschmückt zu sein, während solche, mit denen ich in vielem und wichtigem zusammengegangen bin, weil sie in der letzten Zerrüttung weiterschritten, dem Verluste der Heimat, Freiheit und bürgerlichen Ehre, selbst dem Todesurteil verfallen sind.»⁴

Auch alle Überredungskünste des großen Alexander von Humboldt konnten Uhland nicht umstimmen, und selbst des bayrischen Königs Orden für Wissenschaft und Kunst hat er nicht angenommen...

David Hoffmann

Anmerkungen:

- ¹ Siehe dazu die Schilderung in «Mein Lebensgang» (1925), GA Bibl.-Nr. 28, S. 227.
- ² Die drei (in einer späteren Auflage vier) Bände erschienen in *einem* Buch. Die Einleitung ist in der Rudolf Steiner Gesamtausgabe enthalten in «Biographien und biographische Skizzen, 1894–1905», GA Bibl.-Nr. 33, S. 305–346.
- ³ Brief an Josef Köck, 13. Januar 1881, in «Briefe I», GA Bibl.-Nr. 38, S. 15.
- ⁴ Zitiert nach GA Bibl.-Nr. 33, S. 345f.

Das malerische Werk von Anna Iduna Zehnder

«Ich fühle mit jedem Pinselstrich mehr die geheimnisvolle Gewalt der Farbe.»¹

Zum malerischen Werk der 1955 im Alter von 77 Jahren verstorbenen Anna Iduna Zehnder ist im Herbst 1986 ein eigenwillig komponiertes Buch² erschienen. Im Gezeigten und in der Art, wie sie zeigt, verweist darin die Herausgeberin auf künstlerische Problemstellungen, die in das gegenwärtige Bewußtsein gehören. In das Buch als Kunstwerk vertieft sich der forschende Blick:

Kräftige Graupappe, mit beige-graugrünlichem Ingres bezogen. Sie schützt als Schuber eine Mappe aus schneeweißem Bütteneinschlag um eine stabilisierende Papp-einlage.

36 × 28 × 3 cm.

Rückenaufdruck: ANNA IDUNA ZEHNDER – MALEREIEN.

Auf dem Einschlagdeckel ein vergrößertes Faksimile des persönlichen Namenszuges.

In der Mappe 22 lose Falzbögen aus warmweißem Karton angenehmer Klanghärte.

Jeweils auf der rechten Innenseite von 16 dieser Bögen sind Farbwiedergaben von Ölbildern eingeklebt.

Links den Bildern gegenüber stehen erklärende Betrachtungshinweise der Malerin Eva Schneider-Boog.

Die geschlossenen Bögen zeigen die Bildbezeichnungen; hermetisch zunächst werden sie im wiederholenden Lesen bald Quellpunkt eigener Bilder: «Im Garten»; «Auferweckung des Lazarus»; «Wer an mich glaubt wie die Schrift sagt von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen».

Dieser innere Bildschöpfungsprozeß des Betrachters wird getragen von Gedichten Anna Iduna Zehnders:

«Gott, der Du aller Dinge Inhalt bist
gib, daß ich sie in Deinem Geist erfühle
und – wenn es Dein erhabner Wille ist –
Durch ihre Bilder sage, daß Du bist
in jedem wärmenden Gefühle.»

Zitate aus Tagebüchern und Briefen, ohne Anfang, ohne Ende, lassen Wesenhaftes aufblitzen: «... Ich male unbekümmert um Mißverstehen, Spott und Angriff auch von mir Wohlgesinnten, ohne Bedürfnis nach Anerkennung – einfach weil mich etwas dazu drängt – aber es beglückt mich, daß Sie sich die Bilder zu Kraftquellen machen können...»

Den Bilderbögen vorangestellt ist ein von Magdalena Weidmann-Keller erkundeter «Lebensweg zur Malerin»; er führt den Leser vom bloßen Betrachten zu tiefem Mitempfinden. Die nachgestellten «Biografischen Daten» sind unverzichtbare Übersicht für das verstandesmäßige Einordnen der Geschehnisse und Bilder in den Zeitstrom.

Textstellen aus Vorträgen Rudolf Steiners beleuchten die allem menschlichen Leben wie aller wahren Malerei gleichermaßen zu Grunde liegende Erkenntnisaufgabe:

«... Der Mensch gibt sich einer Illusion hin, einer großen Täuschung, einer Maya über das, was im Raume um ihn für die Sinne ausgebreitet ist und was er wahrnimmt. Würde er die wahre Gestalt erkennen, so würde er nicht das Sinnenbild haben, sondern dann würde er den Geist haben...»³

Dem gewöhnlich betrachtenden schnellen Begreifen verweigert sich das Buch. Es will stellenweise angeschaut werden, verlangt den ganzen Menschen in sinnender Konzentration. Die Hände schon müssen die losen Teile ordnend beieinanderhalten wie der Verstand dann im inneren Begreifen die den Augen sich anbietende Vielfalt. An jeder Stelle des Buches ist vor der wirklichen Begegnung die persönliche Anstrengung. In weiser Voraussicht hat Magdalena Weidmann-Keller um Anna Iduna Zehnder einen Schutzschild gezogen. Sie verweigert die gewohnten Angaben, wie beispielsweise zur Identität der Adressaten persönlicher Briefe; sie stellt Zitate und Bilder in Zusammenhänge und Abfolgen, die der gewöhnlichen Chronologie der Ereignisse zu widersprechen scheinen und verhindert so das Gerinnen all der Daten zur toten Reproduktion einer Person. Nicht der vergangene Mensch soll begriffen werden, sondern der lebendige seelisch-geistige. Solche Tätigkeit begegnet einer Gefahr: In der kostbaren Ausstattung der Mappe zeigt sich vor der Lebensleistung der Ärztin, Dichterin und Malerin Ehrfurcht, die beim Betrachter nie umschlagen darf in bloß schwelgerische Verehrung eines prachtvollen Bildbandes.

Dieser leichte Sog des Buches aber muß nicht der Weg des Lesers sein. Für diesen ist entscheidend, in der Beobachtung gerade der Bilder hellwach zu bleiben bis an die Grenzen der sinnlichen Wahrnehmung. Dort kann er bemerken, wie an jeder Reproduktion Fragen entstehen, die diese nicht beantworten kann. Darin unterscheidet sich die Reproduktion vom Original. In diesem Unterschied schleicht sich gern die Falschheit ein. Deshalb darf die Beschäftigung mit dem Bildband nie zum Ersatz werden für die wirkliche Begegnung mit dem Kunstwerk; Reproduktionen lassen auf Originale schließen.

Das Andersartige der Reproduktionen schärft den Blick für die Originale.⁴ Vor diesen erweist sich das Buch als wahrer Schlüssel zum Verständnis der malerischen Arbeit Anna Iduna Zehnders. 1917 malte sie beispielsweise, angeregt durch ihren Lehrer Arthur Segal in pointillistischem Stil, das Ölbild mit dem Titel «Im Garten». Auf einer Fläche von 33 × 50 cm gelbe, rote, blaue, grüne Farbtupfer nebeneinander, übereinander, ineinander; in der Anschauung des Betrachters sich ordnend zu immer neuen Erscheinungen, wechselhaft aber rhythmisch, wie Pflanzenleben. Zur Mitte des Bildes hin, im Bereich einer Art wie mit Sonnenlicht überfluteten menschlichen Gestalt, will die konsequente Durchführung der malerischen Manier irgendwie nicht gelingen.

Irgendwie. Die Reproduktion gibt auch unter dem Vergrößerungsglas keine Antwort; sie zerstückelt diese Bildwirklichkeit wie die übrigen in den ihr eigenen nivellierenden Pointillismus des Raster-Farbendruckes.

Das Original erst zeigt, wie Anna Iduna Zehnder mit bildnerischen Mitteln an die empfundene Wirklichkeit des Geschehens im Garten sich heranarbeitet: In der Gestalt setzt der Pointillismus sich fort, jetzt aber metamorphisch als lebendiges Spiel von wirklichem Licht mit Schatten an stark pastos aufgetragenen weißen Punkten Farben erzeugend, die sich mischen mit den Nachbildern der farbigen Tupfer der Umgebung. Ein Stilmittel, als Prinzip zur Erstarrung neigend, wird bereits in den ersten Stunden des Malunterrichts umgewandelt in Leben schaffende Arbeitsweise.

Solche stets Wahrheit suchende Bemühung durchzieht das gesamte malerische Werk Anna Iduna Zehnders – und sie kannte die über das Malen hinausweisende Bedeutung dieser Bemühung als Beispiel für das alltägliche Leben: «... Instinktiv führt einen beim Malen das Reinmalerische und gibt den Ausschlag über Idee, Gegenständliches, Gewolltes; was sich nicht einfügen will in den großen Rhythmus von Licht- und Schattenbewegung wird unterdrückt, vernichtet, hier, wenn irgendwo, wird das Einzelne zu dem, was es einzig sein kann in der Gesamtheit...»⁵

Olaf Rudolf Auer

Anmerkungen:

¹ Dieses und die folgenden Zitate aus dem besprochenen Buch

² Anna Iduna Zehnder – Malereien; Hrg. Magdalena Weidmann-Keller, Ascona; in Kommission im Rudolf Steiner-Verlag, Dornach 1986

³ Zit. n. 2); Textquellenangabe dort: Rudolf Steiner: «Johannes-Evangelium», GA Nr. 112

⁴ Die Originale befinden sich in der Obhut von Magdalena Weidmann-Keller; sie sind in Ascona in eigenen Räumen untergebracht und können dort nach vorheriger Absprache angeschaut werden

⁵ Anna Iduna Zehnder, Tagebuch April 1919 (Karfreitag); zit. n. d. Manuskript von Magdalena Weidmann-Keller für eine Biographie, voraussichtlicher Erscheinungstermin ist 1988.

DER «FARBIGE SCHATTEN»

Hans-Georg Hetzel, Freiburg i. Br.

(Sonderdruck aus «optometrie», Ausgabe 4/1987, median-verlag,
Hans-Jürgen von Killisch-Horn, Hauptstraße 64, D-6900 Heidelberg)

Seit langem ist der «farbige Schatten» als ein Kontrastphänomen bekannt [1, 5, 6]. Ähnlich wie beim «Nachbild», dem Sukzessiv-Kontrast, bei welchem jeweils die Komplementärfarben «im Auge» entstehen, erscheinen diese Farben in einem Halbschatten. Man kann eine Versuchsanordnung leicht herstellen, am einfachsten sogar mit zwei Kerzen, siehe Abb. 1 [4].

Es seien L_1 und L_2 zwei Lichtquellen und K ein schattenwerfender Körper. Wir erhalten dann auf einem Schirm S die beiden Schatten S_1 und S_2 , welche ungefärbt sind. Wenn man aber mit einer z. B. rot gefärbten Glasscheibe das von L_2 ausgehende Licht rot färbt, dann verbreitet sich mit Ausnahme der Stelle, an welcher der Schatten S_2 ist, das rote Licht über den ganzen Schirm, aufgehellt von der ungefärbten Lichtquelle L_1 . Auch der Schatten S_1 wird rot. Dagegen erscheint S_2 in der Komplementärfarbe des Rot, nämlich grün.

In seiner Farbenlehre [2] schreibt Goethe, wie er an einem Wintertage dieses Phänomen in der Natur beobachten konnte:

«Auf einer Harzreise im Winter stieg ich gegen Abend vom Brocken herunter; die weiten Flächen auf- und abwärts waren beschneit, die Heide von Schnee bedeckt, alle zerstreut stehenden Bäume und vorragenden Klippen, auch alle Baum- und Felsenmassen völlig bereift; die Sonne senkte sich eben gegen die Oderteiche hinunter. Waren den Tag über bei dem gelblichen Ton des Schnees schon leise violette Schatten bemerklich gewesen, so mußte man sie nun für hochblau ansprechen, als ein gesteigertes Gelb von den beleuchteten Teilen widerschien.

Als aber die Sonne sich ihrem Niedergang näherte, und ihr durch die stärkeren Dünste höchst gemäßigter Strahl die ganze mich umgebende Welt mit der schönsten Purpurfarbe überzog, da verwandelte sich die Schattenfarbe in ein Grün, das nach seiner Klarheit einem Meergrün, nach seiner Schönheit einem Smaragdgrün verglichen

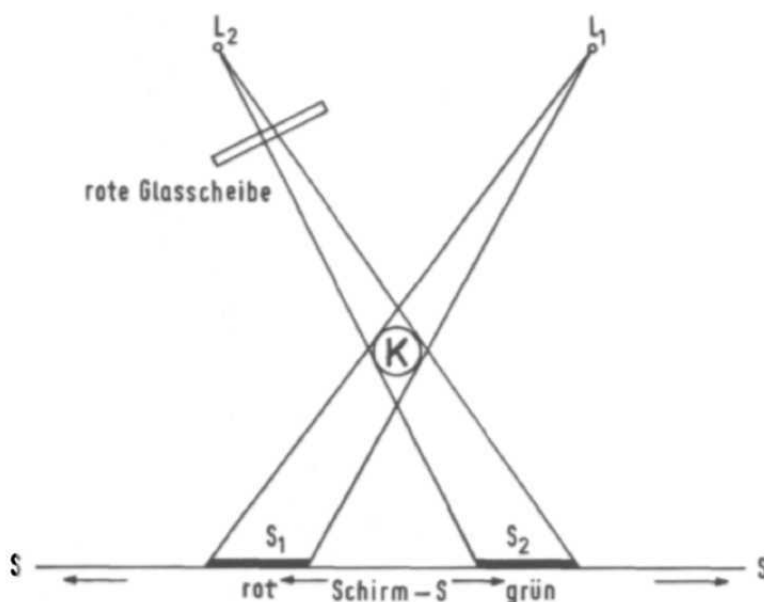


Abb. 1 Aufbau zur Erzeugung des «farbigen Schattens»

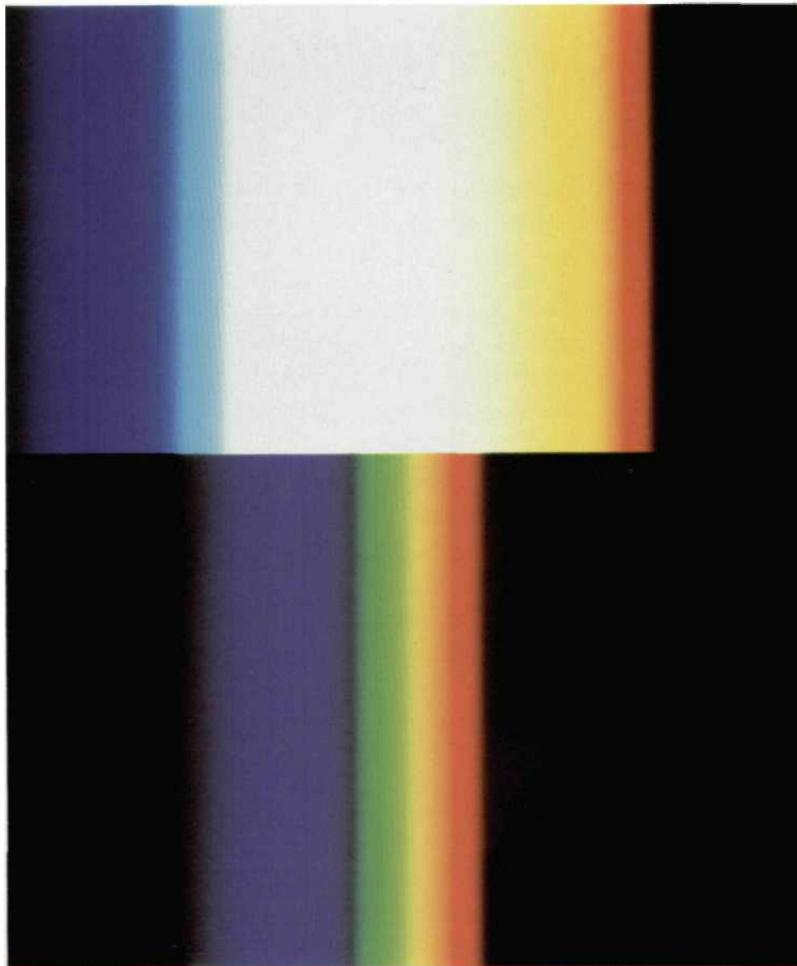


Abb. 2 Kanten- und Spaltspektren

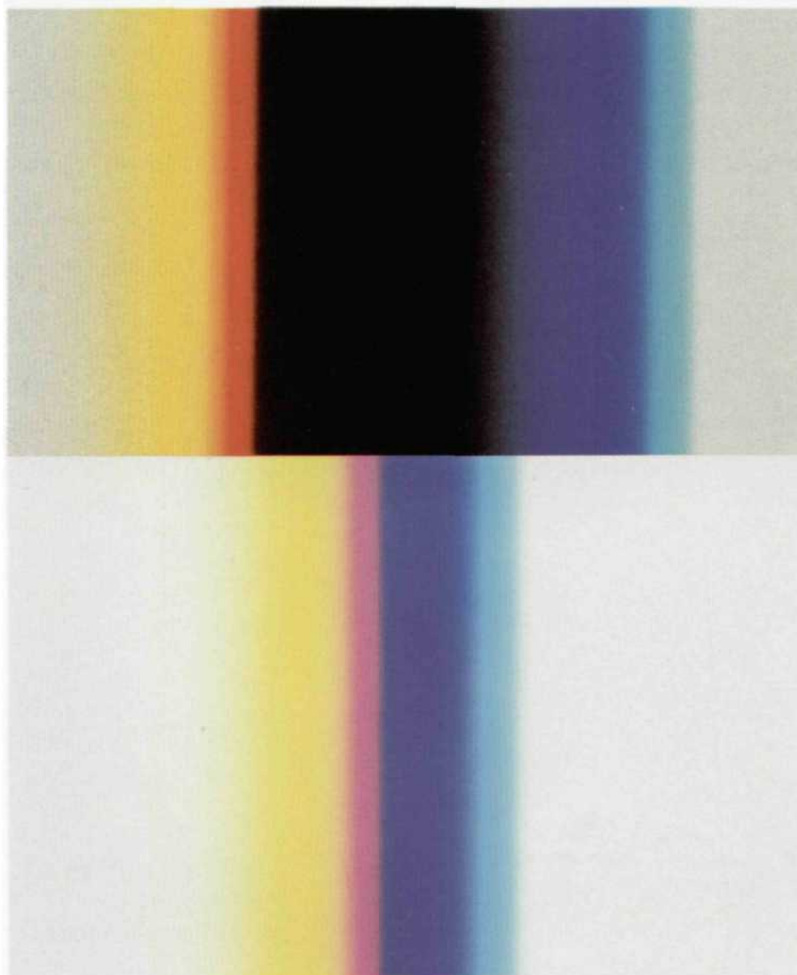


Abb. 3 Kanten- und Steg-spektra

Nebenstehend ►

Abb. 4 Halb-schatten, betrachtet ohne Prisma (links) und mit Prisma (rechts). Man erkennt den Schatten S_2 des in Abb. 1 skizzierten Kerzenhalters K

Abb. 5 Grün gefärbter Schatten, betrachtet ohne Prisma (links) und mit Prisma (rechts)

Abb. 6 Grüner -farbiger Schatten-, betrachtet ohne Prisma (links) und mit Prisma (rechts)

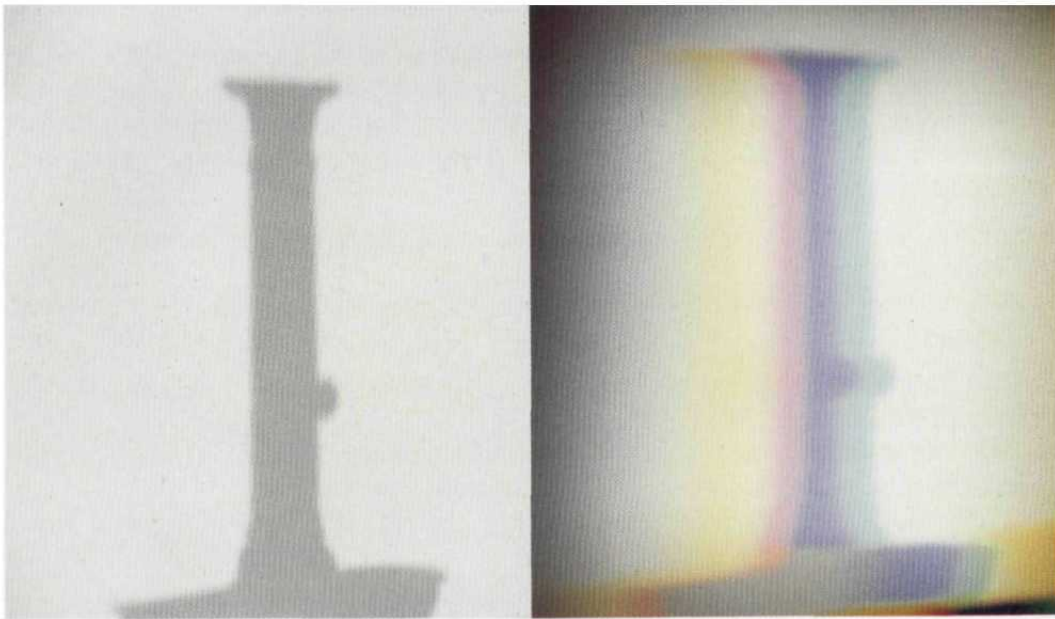


Abb. 4

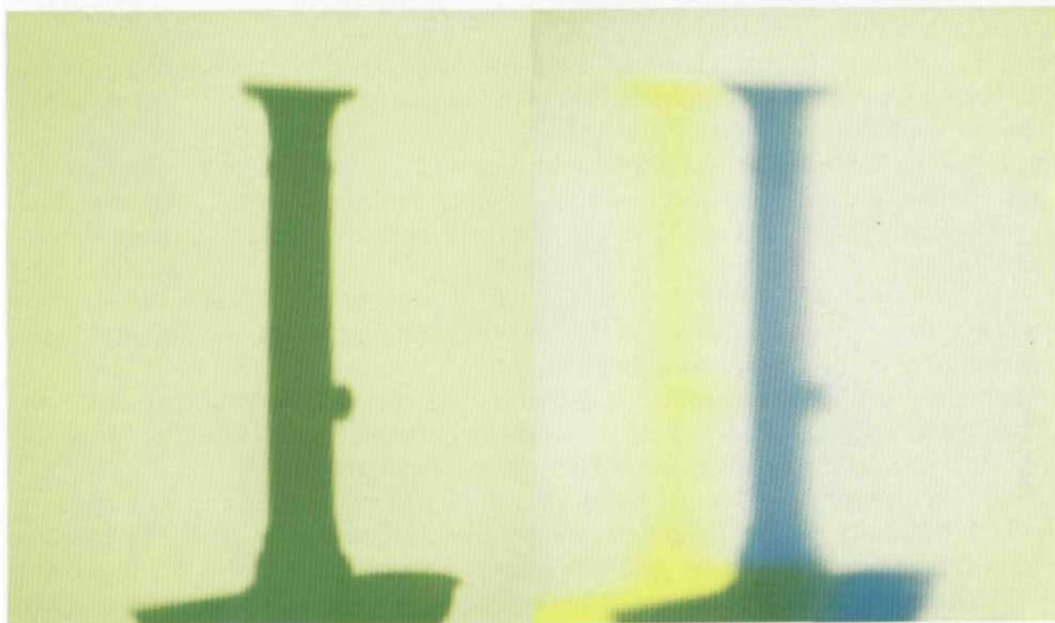


Abb. 5

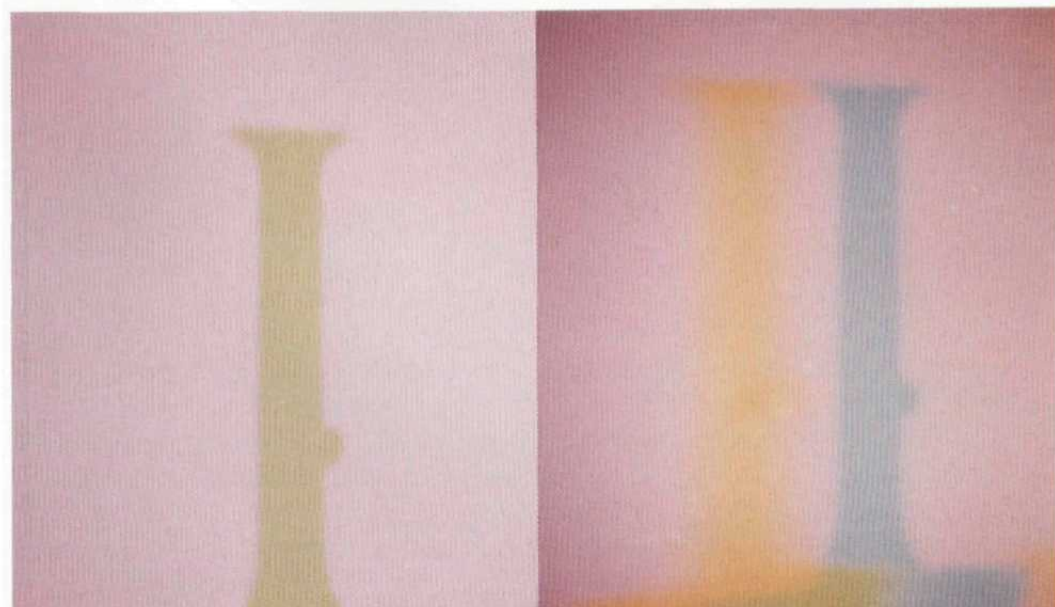


Abb. 6

werden konnte. Die Erscheinung ward immer lebhafter, man glaubte sich in einer Feenwelt zu befinden, denn alles hatte sich in die zwei lebhaften und so schön zusammenstimmenden Farben gekleidet, bis endlich mit dem Sonnenuntergang die Prachterrscheinung sich in eine graue Dämmerung und nach und nach in eine mond- und sternenhelle Nacht verlor.»

Goethe ordnete diese Farbphänomene unter den physiologischen Farben in seiner Farbenlehre ein.

Es stellt sich aber immer wieder die Frage [u. a. 3, 4]: Wird diese Farbe wirklich «vom Auge» erzeugt? Denn

1. die Farbe des «farbigen Schattens» S_2 ergibt ein Nachbild in der Komplementärfarbe, wenn man sie anschaut [3];
2. sie erscheint stark und intensiv, auch wenn die Umgebung nur ganz schwach gefärbt ist (die Umgebung wird durch das zweite Licht aufgehellt);
3. die Farbe des «farbigen Schattens» ist, entgegen der allgemeinen Ansicht, fotografierbar.

Durch das Prisma betrachtet, bekommt der «farbige Schatten» die gleichen farbigen Ränder wie ein dunkles Bild auf hellem Grund. Das wurde bereits von *H. O. Proskauer* [4] vor ca. acht Jahren beschrieben.

Das bekannte Farbspektrum entsteht, wenn die durch das Prisma erzeugten farbigen Ränder eines hellen Bildes auf dunklem Grund (Spalt) zusammengeführt werden. Dabei entsteht aus Gelb und Blau das Grün (Abb. 2).

Das unbekannte Spektrum, auf das Goethe hingewiesen hat [2], ergibt sich, wenn die durch das Prisma entstandenen farbigen Ränder eines dunklen Bildes auf hellem Grund (Steg) zusammengeführt werden. Dabei entsteht aus Violett und Rot das Purpur (Magenta) (Abb. 3).

Bei unserer Versuchsanordnung betrachten wir stets den vom Betrachter aus gesehen linken Schatten S_2 . Dann erscheint das Purpur über dem Grau, wenn man es durch das Prisma betrachtet (noch ohne Farbscheibe) (Abb. 4).

Ein durch eine grüne Scheibe gefärbter Schatten zeigt, durch das Prisma betrachtet, die gleichen Ränder wie ein grauer Schatten, nämlich Gelb und Blau. Nur in der Mitte hat sich das Purpur mit dem Grün zu einer Hellzone verbunden (Abb. 5).

Auch der in unserer Anordnung (Abb. 1) durch eine purpurrote Scheibe entstandene grüne «farbige Schatten» zeigt beim Betrachten durch das Prisma das gleiche Phänomen wie ein durch eine grüne Scheibe gefärbter grüner Schatten: Gelb und Blau getrennt durch einen hellen Streifen, der nur entstehen konnte, weil sich das Purpur mit dem Grün neutralisiert und aufgehellt hat (Abb. 6).

Zeigt nicht diese fotografische Dokumentation, daß die Farbe des «farbigen Schattens» unabhängig von unserem Auge vorhanden ist?

Literatur

- [1] *Frieling, H.*: Gesetz der Farbe, 1968, Musterschmidt Göttingen-Frankfurt-Zürich
- [2] *Goethe, J. W.*: Goethes Farbenlehre, Erste Abteilung — Physiologische Farben
- [3] *Ott, G.*: Goethe, Eckermann und die farbigen Schatten, 1977, Zbinden Verlag, Basel
- [4] *Ott, G.; Proskauer, H. O.*: Das Rätsel des farbigen Schattens, 1979, Zbinden Verlag, Basel
- [5] *Pawlik, J.*: Theorie der Farbe, 1976, Du Mont Verlag
- [6] *Pohl, R. W.*: Einführung in die Physik, Optik, Mechanik, Akustik und Wärmelehre, 15. Auflage, 1962, Springer-Verlag, Berlin

BEITRÄGE ZUR RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV
DER RUDOLF STEINER-NACHLASSVERWALTUNG, DORNACH

Heft Nr. 97 Michaeli 1987

Nachdruck 1989

<i>Rudolf Steiner</i> : Farbmeditationen (aus einem Notizbuch)	1+2
<i>Hella Wiesberger</i> : Angaben Rudolf Steiners für eine Therapie mit Farben	3
Berichte über die Farbtherapie, wie sie von Dr. Felix Peipers ausgeübt worden ist:	
Briefliche Darstellungen von Dr. F. Peipers an Rudolf Steiner, Marie Steiner, Friedrich Husemann	8
Erinnerungsberichte über die Einrichtung der roten und der blauen Kammer und die darin durchgeführte Behandlung (von B. Peipers, A. Strakosch, H. Boos-Hamburger, R. Treichler d.Ä.)	13
Faksimile der Originalskizze Rudolf Steiners für den Altar im Meditations- zimmer im ersten Mysteriendrama	15
Das in die Farbtherapie einbezogene Madonnenbild	19
Stichwortregister zur Rot-Blau-Polarität	22
Stichwortregister zum Madonnenmotiv	25
<i>Gian A. Balastèr</i> : Vom Problem der farbigen Schatten. Zur Neuauflage des ersten naturwissenschaftlichen Kurses	28
<i>David Hoffmann</i> : Ludwig Uhland zum 200. Geburtstag	37
<i>Olaf R. Auer</i> : Das maletische Werk von Anna Iduna Zehnder	38

Hans-Georg Hetzel: «Der farbige Schatten» (Kunstdruckbeilage)

Die Zeichnung auf dem Umschlag wurde nach einer Bleistiftskizze Rudolf Steiners
leicht verkleinert reproduziert

Herausgeber: Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung, Rudolf Steiner-Halde, CH-4143 Dornach. – *Redaktion*:
Walter Kugler. – *Administration*: Rudolf Steiner Verlag, Haus Duldeck, CH-4143 Dornach. *Konten*: Post-
checkkonto Basel 40-13768-1. Für Deutschland: Postcheckkonto Karlsruhe 70196-757; Commerzbank
Stuttgart, BLZ 600 400 71, Konto-Nr. 5574 967. *Druck*: Zbinden Druck und Verlag AG, Basel. *Erscheinungs-
weise*: zweimal jährlich, im Frühjahr und Herbst (ab Nr. 101/1988). *Preise*: im Abonnement jährlich
Fr. 24.–/DM 28.– + Porto; Einzelhefte Fr. 13.–/DM 15.– + Porto. – Früher erschienene Hefte: Einzelheft
Fr. 6.50/DM 7.50, Doppelheft Fr. 13.–/DM 15.– + Porto. *Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung.*